



# HPI mgzn

Hasso-Plattner-Institut

Ausgabe 6 - Sommer 09

Potsdam – Aus Neu mach Alt

Der Ursprung des HPI

Römisches Köln





IT Systems Engineering | Universität Potsdam

Bist Du mehr als nur HPI-Student und kannst auch kreativ mit der Kamera umgehen?

Dann beweis es uns und nimm teil am  
**1. HPI-Fotowettbewerb!**

Weitere Informationen findest Du unter...

**<http://student.hpi.uni-potsdam.de/blog/>**



# Editorial

10 Jahre wird es in diesem Herbst her sein, dass das HPI gegründet wurde. Dies ist Anlass für uns, einmal zurückzublicken auf diese Dekade steten Wandels am HPI. Wie alles begann und was damals anders war als heute – davon berichten wir in unserer diessemesterlichen Titelgeschichte, in der wir unter anderem ehemalige Studenten zu Wort kommen lassen.

Zusätzlich setzen wir auch in dieser Ausgabe unsere Reihe über Potsdam fort – Thema ist dabei diesmal der städtebauliche Umbruch, dem die Potsdamer Innenstadt unterworfen ist. Nachdem in bisher von uns geführten Interviews stets die Professoren im Mittelpunkt standen, stellen wir diesmal zwei Mitarbeiter vor, die zwar keine Professoren sind, ohne die das HPI aber dennoch ein Stück ärmer wäre. Neben diesen Interviews mit Ulf Hansen und Frau Bernhard findet ihr selbstverständlich wieder Berichte über die Events der letzten Monate, interessante Forschungsarbeiten an den Lehrstühlen und vieles mehr im Heft.

Klubeigene Autoren der vorliegenden Ausgabe waren diesmal Cindy Fähnrich, Cornelia Rehbein, Mathias Grauer, Stefan George, Thomas Bünger, Simon Völcker, Patrick Schulze, Michael Kusber, Sebastian Oergel und Stefan Schaefer.

Das Layout wurde von Jonas Gebhardt, Johannes Harde und Kai Höwelmeyer erstellt, das Cover stammt dieses Mal von Simon Völcker und Jonas Gebhardt. Für weitere Illustrationen waren Frank Schlegel, Paul Meinhardt und Philipp Giese verantwortlich.

Josefine Harzmann übernahm erneut das Lektorat und Norman Höfler sowie André Kunz kümmerten sich um unseren Blog, der euch hiermit noch einmal sehr ans Herz gelegt sei.

Damit aber genug der Vorrede und nun viel Spaß beim Lesen wünschen

*Sören Discher & Andrina Mascher*

## Kontakt

### Blog-Adresse:

<http://student.hpi.uni-potsdam.de/zeitung>

### Readktionsverteiler:

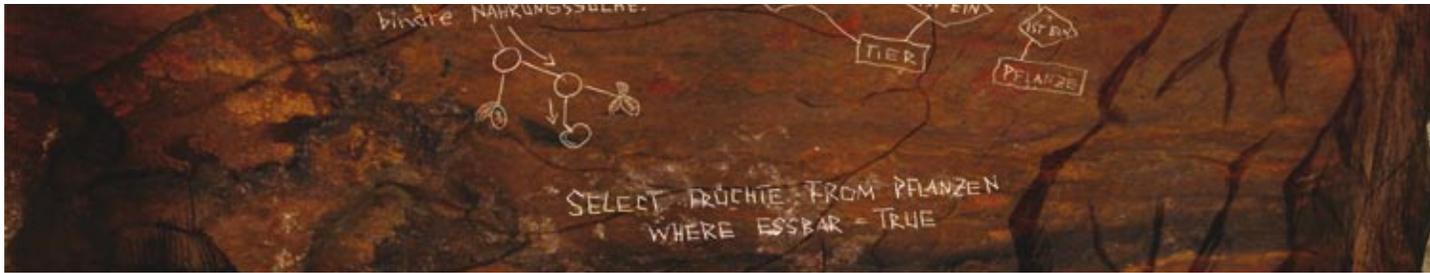
[klub-zeitung@hpi.uni-potsdam.de](mailto:klub-zeitung@hpi.uni-potsdam.de)

### E-Mail-Adressen der Klubsprecher:

[Andrina.Mascher@student.hpi.uni-potsdam.de](mailto:Andrina.Mascher@student.hpi.uni-potsdam.de)  
[Soeren.Discher@student.hpi.uni-potsdam.de](mailto:Soeren.Discher@student.hpi.uni-potsdam.de)

**Vi.S.d.P.:** Andrina Mascher





## Intern

<b>Interaktive Visualisierung des Römischen Kölns</b>	<b>4</b>
<b>iTunes U</b>	<b>6</b>
<b>Der Ursprung des HPI: Eine Spurensuche</b>	<b>8</b>
<b>10 Jahre HPI - Alumni im Gespräch</b>	<b>10</b>
<b>Im Interview: Ulf Hansen</b>	<b>13</b>
<b>Der Fachschaftsrat informiert</b>	<b>14</b>
<b>OpenID - ein Passwort für alle(s)</b>	<b>16</b>
<b>Von Spin-Offs und Start-Ups</b>	<b>18</b>
<b>Im Interview: Frau Bernhardt</b>	<b>21</b>
<b>Kapstadt im Fokus - Das HPI wächst</b>	<b>22</b>
<b>Kleider machen Leute - und wir machen die Kleider</b>	<b>25</b>





## Leben

Aus Neu mach Alt - Potsdam und seine Innenstadt	28
Ein Auslandssemester im Land der Tausend Seen	31
Die erste WG	34

## Verschiedenes

Rätsel	36
The End	38
Und was war noch los?	39
FuV goes Wakeboarden	41



# Interaktive Visualisierung des Römischen Kölns

Römische Städte waren monumental und prägten durch ihre Bauten Bewohner und Gäste. Architektur in ihren zahlreichen Varianten schuf den Rahmen für alle Formen des Lebens, für Politik, Handel, Gewerbe und auch die Muße. Sie beeinflussten damit den privaten und öffentlichen Raum sowie das Selbstverständnis der damaligen Bevölkerung.

matiker am HPI ermöglichten durch die technische Umsetzung die Echtzeitvisualisierung des Modells. Mit dem römischen Köln ist es gelungen, eine Stadt zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt in ihrer Gesamtheit virtuell sichtbar und begehbar zu machen, um somit erstmals einen räumlichen Eindruck von der Größe und Architektur der Stadt vor

rund 2000 Jahren zu erhalten. Der dreidimensional zu bewundernde Bereich deckt in etwa die heutige Innenstadt von Köln ab. Die von den Teams des HPI und der KISD visualisierten Gebäude haben teilweise sehr feine architektonische Details, wobei die Darstellung auf dem heutigen Erkenntnisstand erfolgte.



**Der Capitolstempel ist eines der geometrisch komplexesten Gebäude und besteht aus ca. 1,5 Millionen Polygonen.**

*Forschungsprojekt Colonia3D*

## Das Forschungsprojekt Römisch Köln

Das Römische Köln als 3D-Modell: Das war das Ziel eines bislang einzigartigen und interdisziplinären Forschungsprojekts der Universität zu Köln (Archäologisches Institut), der Fachhochschule Köln (Köln International School of Design/KISD), des Hasso-Plattner-Instituts an der Universität Potsdam und des Römisch-Germanischen Museums (RGM) in Köln ([www.colonia3d.de](http://www.colonia3d.de)). Die Archäologen und Bauforscher lieferten die Inhalte, die Designer gestalteten die Informationen, erstellten anschauliche 3D-Modelle und die Infor-

füllt das derzeit technisch Machbare mit Hinblick auf den Realitätsgehalt, Performanz und Informationsgehalt. Sie macht es möglich, virtuell das komplette Römische Köln zu begehen, die Gebäude in ihrem jeweiligen städtebaulichen Kontext zu erfahren und spezifische Gebäudedetails zu betrachten. Für die Echtzeitvisualisierung werden die einzeln rekonstruierten Gebäude und das Gelände zu einem Gesamtstadtmodell zusammengesetzt. Die dabei zu prozessierenden Datenmengen belaufen sich momentan auf mehr als 15 Millionen Polygone und 3 GB an Bilddaten. Dies und die Möglichkeit der

uneingeschränkten Navigation der Nutzer stellen besondere technische Herausforderungen an die Echtzeitvisualisierung. Aus diesem Grund werden die Daten in einem Vorverarbeitungsschritt aufbereitet, komprimiert und in für die Grafik-Hardware optimierte Datenstrukturen konvertiert. Nur mit Hilfe dieser Techniken lässt sich das Potential heutiger Computer nutzen, um das Römische Köln interaktiv erlebbar zu machen. Die Implementierung am HPI wurde von den wissenschaftlichen Mitarbeitern Dipl.-Inform. Stefan Maaß, Dipl.-Inform. Matthias Trapp und insbesondere den studentischen Hilfskräften Silvio Mölter und Martin Kramer unter der Leitung von Prof. Dr. Döllner durchgeführt.



**Überblick über den Hauptteil des 3D Stadtmodells Römisch Köln.**

*Forschungsprojekt Colonia3D*

### **Fazit und Ausblick**

Bisweilen erfuhren die Ergebnisse des Projektes großes öffentliches Interesse: ca. 150 nationale und internationale Presse-Artikel, eine Publikation auf der internationalen Fachkonferenz VSMM sowie ein Beitrag im Echtzeit-Track der FMX/09, einer der größten europäischen Konferenzen für Animation, Effekte, Spiele und Digital Media. Die Zukunft birgt eine Fülle von Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt: wie etwa Überblendungen auf die jetzige Situation vorgenommen werden können, wie wissenschaftliche Befunde oder auch schon bekannte Materialien und Reste der antiken Bauten so integriert werden können, dass sie bequem abrufbar sind, oder auch wie didaktisch das Erhaltene gegen die Rekonstruktion abgesetzt werden kann. Erst auf diese Weise kann sich der Betrachter der Grenzen unserer Erkenntnismöglichkeiten vergewissern. Hieran werden weitere Arbeiten anknüpfen, die die verschiedenen

Horizonte, Einzelsituationen, aber auch didaktische und wissenschaftliche Aspekte zunehmend mit einbeziehen und ausgestalten.

### **Das Fachgebiet Computergrafische Systeme**

Das Fachgebiet Computergrafische Systeme, das von Prof. Dr. Jürgen Döllner geleitet wird, befasst sich mit der Analyse, Planung und Konstruktion computergrafischer und multimedialer Systeme. Den Kontext dieser Thematik bildet die Kommunikation zwischen Mensch und Maschine. Der Lehrstuhl befindet sich in der 1. Etage im seitlichen Nebengebäude (SNB) auf dem Gelände der HPI Villa und bietet neben interessanten Bachelor-Projekten ständig Masterarbeitsthemen zu den unterschiedlichsten Themenkomplexen an.

*– Matthias Trapp*

# iTunes U

**Seit dem 13.01.2009 stellt das Hasso-Plattner-Institut kostenlos Wissen in Form von Videos im Bereich Computerwissenschaften über die Plattform „iTunes University“ von Apple bereit. Für das HPI mgzn wurde Andreas Groß, verantwortlich für die technische Kommunikation zwischen Apple und dem HPI, von uns befragt.**

iTunes U ist ein Bereich des iTunes Stores von Apple, in dem seit 2007 grundsätzlich nur kostenfreie Podcasts zu Lehrveranstaltungen an Universitäten angeboten werden. Apple verdient also mit dem Content der Universitäten nicht direkt Geld, profitiert aber natürlich von der Weiterverbreitung seiner Software iTunes. Bis zu der Öffnung von iTunes U für den deutschen Markt waren nur

Vorlesungen und andere Aufzeichnungen von rund 200 Top-Hochschuleinrichtungen aus Nordamerika, Großbritannien und Irland verfügbar. Dazu gehören zum Beispiel US-Institutionen wie Stanford und das MIT, aber auch die britischen Universitäten Oxford und Cambridge.

Nun sind dort zusammen mit dem HPI noch drei weitere Universitäten als erste deutsche Anbieter von Lehrinhalten vertreten: die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und die Ludwig-Maximilians-Universität München.

„Ende 2008 kam Apple auf uns zu und hat uns angeboten, sich am deutschen Bereich zu beteiligen“, erzählt Andreas Groß, der neben Katrin-Irene Eiermann und Hans-Joachim Allgaier für die Repräsentation des HPIs in iTunes U verantwortlich ist. Eine besondere Ehre, da schon vor der Öffnung Universitäten bei Apple angefragt hatten, die nun nicht dabei sind. Als Grund dafür sieht Andreas Groß, dass das HPI auf ein umfangreiches Videoarchiv und jahrelange Erfahrung mit Tele-TASK aufbauen kann und somit kontinuierlich Inhalte liefert. Ein wichtiges Kriterium für Apple, da man dort keinen ungenutzten Webplatz haben möchte.

Das Engagement bei iTunes U bedeutet dabei

keine Vernachlässigung von Tele-TASK. Ganz im Gegenteil ist das Interesse an dem Produkt Tele-TASK an anderen Universitäten seitdem sogar gestiegen, da fast alle Inhalte des HPI auf iTunes U mit Tele-TASK erstellt wurden. Jedes Video in iTunes U kann auch über die HPI eigene Plattform abgerufen



## Der HPI-Auftritt bei iTunesU

werden. Der Student kann also selbst entscheiden, über welchen Weg er sich die Podcasts abonniert. Da aber viele Tele-TASK nicht kennen, erhofft sich das HPI durch iTunes U eine größere Verbreitung der Lehrvideos. Das ist gut für die Außenwahrnehmung des Instituts und hilft vielleicht auch zukünftigen Studenten, sich über das HPI zu informieren.

Als Feedback bekommt das HPI alle zwei Wochen einen Auszug aus deren Statistiken über die Contentnutzung. Das HPI hat sich dabei selbst als „Computer science content“ getaggt und steht folglich in direkter weltweiter Konkurrenz zu allen anderen Universitäten, die Lehrvideos im Informatikbereich liefern. Die Podcasts des HPI beinhalten

im Schnitt 20 – 100 Einheiten und werden durchschnittlich ca. 10.000 mal pro Woche heruntergeladen. Von Januar bis Mitte April waren unter den Top 30 Podcasts immer 6 vom HPI, 3 sogar permanent unter den Top 10. Andreas Groß zufolge liegt das vor allem an der Themenwahl. Je klarer und begrifflich bekannter das Thema, wie zum Beispiel XML oder Java, desto häufiger wird der Podcast abonniert.

Auf das Ranking auf der iTunes U Hauptseite hat man als Universität dagegen keinen Einfluss. So steht zum Beispiel der Podcast „iPhone Application Programming“ der Universität Stanford zur Programmierung des hauseigenen Applehandys seit langer Zeit an erster Stelle.

## Weitere Informationen

Neben dem Engagement auf iTunes U wird das HPI zukünftig eventuell auch Inhalte auf weiteren Education- und Video-Lecture-Portalen anbieten.

Weitere Infos zu iTunes U findet ihr hier:

<http://itunes.hpi.uni-potsdam.de>

Der Auftritt des HPI in iTunes U kann direkt über die folgende URL in iTunes aufgerufen werden (iTunes Installation natürlich vorausgesetzt): <http://deimos3.apple.com/WebObjects/Core.woa/Browse/hpi-de-public>.

— Stefan George

## Witziges

(nach Diskussion um unklare Aufgabenstellungen)

<Dozent> Was soll ich denn noch alles mit rein schreiben?

<Student> Ne Musterlösung...

<Dozent> Hier haben Sie die Musterlösung für die Klausur. Sie haben 3 Stunden um abzuschreiben. So würden wir uns viel Arbeit bei der Korrektur ersparen...

<Dozent> Man denkt das Richtige und die Hand schreibt das Falsche, ich war das nicht, dass war die Hand. Das ist so an der Tafel. Man hat drei Threads offen: das Motorische, das Denken und das Reden. Das geht nicht immer richtig.

(Ein Beispiel zu Transformationen)

<Dozent> Dann drehe ich das Pult damit die Sonne reinscheint und auf die Normale der Person trifft und sie luminiert.

(es geht um einen mathematischen Beweis)

<Dozent> Wir zeigen zunächst die Hinrichtung...

(bei der Betrachtung einer Tabelle mit Filmtiteln)

<Dozent> „Temptation“ - bestimmt irgend so'n blöder Pornofilm.

<Dozent> Letzte Woche stand ich hier wie ein Priester und habe gesagt: „Das ist so!“

<Dozent> Das dürfen Sie mir natürlich nicht einfach so glauben.

<Dozent> Auf Grund dieser Daten können wir die Menschen diskriminieren.

<Dozent> Das ist ganz große Niederträchtigkeit, wenn jemand einen anderen als Drogenkurier benutzt und derjenige dann beim Zoll die Tüten aufmacht und da sind noch mehr Tüten drin, aber kleinere.

<Dozent> Es gibt wahrscheinlich keine ordentliche Sitzung von Satanisten ohne den Drudenfuß (Pentagramm). Allerdings bezweifel ich, dass die das ordentlich konstruieren können.

(Gespräch über Blutspende am HPI)

<Dozent> Blut finde ich prima!

Während der mündlichen Matheprüfung:

<Dozent> Was war denn bei ihnen in der letzten Klausur los.

<Student> Ich hatte irgendwie ein Blackout.

<Dozent> Ach Quatsch, Blackout gibt es nicht. Im Leben gibt es noch viel stressigere Situationen. Zum Beispiel mit den Mädchen.

# Der Ursprung des HPI: Eine Spurensuche

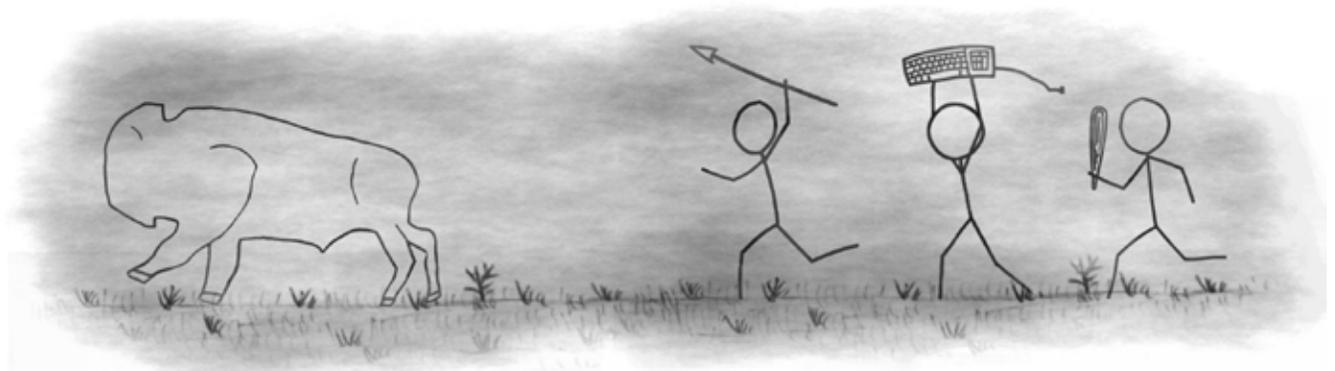
**Glaubt man den Wissenschaftlern, so ist das Universum 13,7 Milliarden Jahre alt – und doch werden wir seinen 13.700.000.001-ten Geburtstag nicht feiern. Warum? Weil es kein runder Geburtstag ist! Ein Geburtstag wird umso ausgelassener gefeiert, je runder oder schnapszahliger er ist, Mathematiker mögen noch Primzahlgeburtstage feiern, unsereiner vielleicht Zweierpotenzen. Doch was uns da in diesem Jahr ins Haus steht, das erlebt man faktisch nur einmal: Das HPI wird 10 Jahre alt!**

Instinktiv möchte der Student jetzt hemmungslos Party machen – kontextfreie Party, das HPI vergessen. Tragischerweise feiern wir da etwas, das nur die wenigsten von uns von Anfang an erlebt haben. Da fällt es schwer, emotional zu werden. Einer Handvoll Dozenten und Studenten geht es da anders: Es sind die HPI'ler der ersten Tage, die Wegbereiter des IT-Systems Engineering, die diesem Geburtstag eine Bedeutung geben. Aus diesem Grund hat das HPI mgzn keine Mühen gescheut, einige dieser rar gewordenen Pionierstudenten nach ihren Erinnerungen an die Anfangszeit des HPI zu befragen.

Rückblick: 1998 gründet Hasso Plattner die „Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik GmbH“. Nur ein Jahr später beginnt der Studienbetrieb mit den ersten Studenten zum Winter-

semester 1999. Catharina Gramlich erinnert sich: „Die ersten Vorlesungen fanden damals noch zum größten Teil am Neuen Palais statt und die Mitarbeiter des HPI hatten ihre Büros bei der Sparkassenakademie am Luftschiffhafen.“ Der Lehrbetrieb fand in angemieteten Räumen statt, und war zunächst nur sporadisch organisiert. Auch Jakob Magiera durfte das erfahren: „Ich erinnere mich an viele lange Radfahrten zwischen allen drei Standorten der Uni Potsdam sowie den Büroräumen am Luftschiffhafen. Vieles kam erst ad hoc zusammen, aber man hatte das Gefühl, Teil von etwas Besonderem zu sein. Es gab eine Zeit lang „Feedback-Seminare“, in denen Fragen und Antworten zu den zentralen Vorlesungen mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern besprochen werden konnten. Wir waren ein überschaubarer Haufen, und die Dozenten kannten viele Studenten beim Namen.“ Das verwundert wenig, wenn man bedenkt, dass das HPI erst 2006 die Marke von 200 Bachelor-Absolventen geknackt hat – damit bleiben für jeden Jahrgang durchschnittlich 50 Studenten. Es muss familiärer gewesen sein als heute, wenn über 500 Studenten über den Campus streunen.

Catharina: „Ein Teil der Vorlesungen und Seminare wurde für die HPI-Studenten zum ersten Mal gehalten. Es gab zwar noch nicht so viele Wahlmöglichkeiten in Bezug auf die besuchten Kurse, aber die Dozenten und Studenten hatten von Beginn an ein



*sehr enges Verhältnis zueinander und ich fühlte mich hervorragend betreut.“*

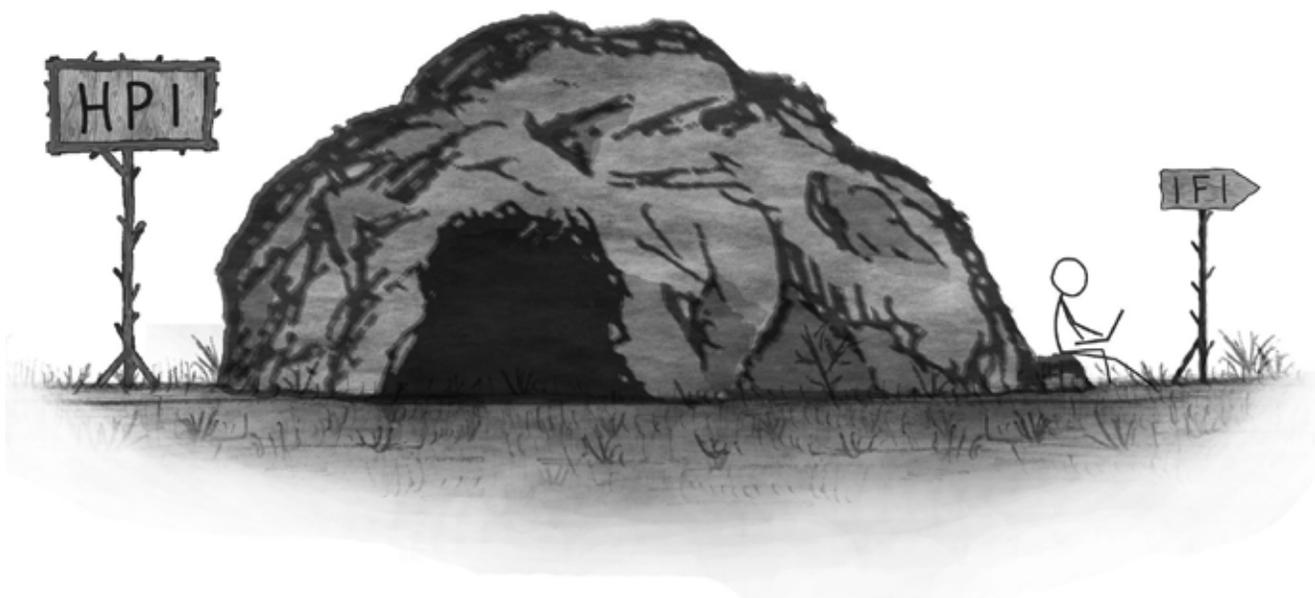
War es nicht trotzdem ein Abenteuer, sein Studium im noch nicht erprobten HPI aufzunehmen? Welche Erwartungen hatte man da als Student? Jakob: *„So genau wusste ich das damals nicht, aber im Rückblick glaube ich, mich haben schon immer Menschen angezogen, die außerhalb des Gewöhnlichen („out-of-the-box“) denken und eine Vision haben. So ein Mensch ist Prof. Siegfried Wendt, der die Ziele des HPI anfangs maßgeblich bestimmt hat.“* Prof. Wendt hat die Leitung des Instituts direkt nach der Gründung übernommen, ihm folgten Herr Klein und Herr Dr. Woydt. Letzterer wurde 2004 von Prof. Dr. Meinel abgelöst. Im Jahr darauf wurden erstmalig Master-Abschlüsse vergeben.

Jakob: *„Vom Master war ich etwas enttäuscht, weil der Gründungsgedanke des HPI zu der Zeit schon stark abgeklungen war.“*

Hat sich das Studium gelohnt? Catharina: *„Gerade, wenn ich an die Zeit in den ersten Semestern zurück denke, bin ich sehr erfreut darüber, wie gut sich das HPI entwickelt hat. Heute im Beruf merke ich oft, dass mich das Studium gut auf die Arbeit vorbereitet hat. Durch eine solide theoretische Basis und viele Projektarbeiten während des Studiums fiel mir der Umstieg ins Berufsleben nicht schwer.“*

Während die Erst-Erstis des HPI nun in der IT-Wirklichkeit angekommen sind, wird unsreiner noch darauf vorbereitet. In 10 Jahren, wenn wir hoffentlich alle im Drehstuhl in der Chefetage irgendeiner Softwarebude sitzen, werden wir den 20. Geburtstag des HPI erleben – möglicherweise feiern Astronomen und Mathematiker dann mit uns: 13.700.000.011 ist eine Primzahl!

— Simon Völcker



**So oder so ähnlich muss es ausgesehen haben: Das HPI vor 10 Jahren**

# 10 Jahre HPI - Alumni im Gespräch

**Das HPI feiert in diesem Jahr sein zehnjähriges Jubiläum. Anlässlich dieses Ereignisses hat das HPI mgzn ehemalige Studenten gefragt, wie sie ihre Erfahrungen mit dem HPI rückblickend einschätzen. Das HPI mgzn im Gespräch mit Einar Lück und Robert Schuppenies.**

## Ein Porträt von Robert Schuppenies

Robert Schuppenies begann sein Studium am damals noch sehr jungen HPI zum Wintersemester 2002. Nachdem er 2005/2006 ein elfmonatiges Praktikum bei SAP in Palo Alto eingeschoben hatte, erhielt er seinen Bachelorabschluss im Frühjahr 2007. Momentan wartet Robert darauf, dass er von den langsam mahlenden bürokratischen Mühlen seinen Masterabschluss erhält, dessen Note bereits feststeht.

Der Alumnus schätzt die Studienbedingungen am HPI rückblickend als sehr gut ein, auch wenn ihm der direkte Vergleich zu späteren Jahrgängen oder anderen Universitäten fehlt. Damals habe es vor allem mehr Platz gegeben als heute, die Poolräume seien ausschließlich für die Studenten gewesen und noch nicht in diverse Fachgebiete eingliedert.

Auch weil das HPI zu Anfangszeiten noch nicht so professionalisiert war wie heute, beschreibt Robert das Verhältnis zwischen Studenten und den Fachbereichen als wesentlich familiärer. Infolgedessen habe sich jedoch auch oft die Situation ergeben, dass viele Veranstaltungen zusammen mit den Studenten vom Institut für Informatik stattfanden, sodass der große Hörsaal oft ziemlich voll und laut war.

Roberts prägendste Veranstaltungen seien die von Herrn Professor Wendt gewesen, die zwar manchmal etwas unkoordiniert wirkten, aber immer sehr lustig und in hohem Maße lehrreich gewesen seien.

Als Lieblingsvorlesungen nennt der Alumnus diejenigen aus dem Fachbereich von Professor Polze. Insgesamt lässt sich jedoch sagen, dass die Aus-

wahl an Veranstaltungen schon etwas kleiner war als heute. So würde sich Robert heute durchaus auch für die HCI-Vorlesung von Professor Baudisch interessieren.

Das HPI habe sich nach Roberts Meinung in vielerlei Hinsicht verändert. Vor allem aber sei es viel professioneller geworden als zu Anfangszeiten, was natürlich viele Vorteile, aber auch einige Nachteile mit sich bringe. Robert zufolge sei diese Professionalisierung zwar für das Auftreten des Instituts nach außen hin sehr gut, für das Mitwirkungsrecht der Studenten seiner Erfahrung nach allerdings nicht immer.

Auch die Pflicht der Mitwirkung in einem Studentenklub findet Robert nicht unbedingt gut. Natürlich seien diese Klubs wichtig und eine gute Möglichkeit, sich auch außerhalb des regulären Studiums zu engagieren, viele Studenten würden dies aber auch ohne einen Studentenklub tun, wofür sie nun aber keine Zeit mehr hätten. Während das HPI nach Meinung des Alumnus momentan sehr stark an seiner Außenwirkung arbeitet, sei die Forschungsreputation noch nicht die beste, was sich auch mit dem vor einiger Zeit erschienenen CHE-Ranking der ZEIT deckt.

Robert bemängelt ein wenig die fehlende Vision einiger Studenten, aber auch Professoren, auf die man hinarbeiten könne, und die früher bei vielen viel stärker ausgeprägt gewesen sei. In der Entwicklung einer gewissen fachlichen Breite sieht er deshalb sowohl Vor- als auch Nachteile.

Persönlich empfindet Robert sein Studium am HPI als „super Zeit“. Es sei sehr vorteilhaft, dass das HPI den Studenten vielerlei administrative Aufgaben abnehme, sodass man sich stärker auf das eigentliche Studium konzentrieren könne. Die Fachschaft schätzt er als sehr engagiert ein und betont, dass viele ehemalige HPI-Studenten heute sehr erfolgreich seien und oft auch im Ausland arbeiten würden.

Die Teilung zwischen Modellierungsaspekten einerseits und technischen Hintergründen andererseits empfand Robert als sehr wichtig. So fand er insbesondere die Vorlesungen bei den Professo-

ren Wendt, Tabeling, Polze und bei Herrn Dr. von Löwis wichtig, um sowohl auf der Metaebene über IT-Sachverhalte sprechen zu können als auch deren technische Implementierungsdetails zu verstehen und umsetzen zu können.

Heute lebt Robert in Kalifornien, wo er seit kurzer Zeit für Google arbeitet.

Hier noch ein Tipp von ihm für alle, die ähnliches vorhaben: Neben Modellierungsprinzipien seien dort vor allem auch technische Details wichtig, wie beispielsweise die O-Notation, Suchalgorithmen, Datenstrukturen oder die Graphentheorie.

Wir bedanken uns bei Robert für ein sehr aufschlussreiches Gespräch, welches uns einen umfangreichen Einblick ins Studienleben der früheren Semester gegeben hat.

## Im Interview mit Einar Lück

### Seit wann warst Du am HPI und wann hast Du Deinen Abschluss gemacht?

Ich gehörte zum zweiten Jahrgang am HPI.

- Bachelor of Science in Software Engineering Oktober 2000 bis Februar 2004 (sieben Semester = damalige Regelstudienzeit)
- Master of Science in Software Engineering April 2004 bis August 2005 (drei Semester = damalige Regelstudienzeit)



**Einar Lück**

### Wie schätzt Du rückblickend die damaligen Studienverhältnisse ein?

Das ganze Studium hatte besonders am Anfang noch viel Pioniergeist: Die ersten beiden Semester gab es den HPI-Campus am Griebnitzsee noch gar nicht. Entsprechend mussten wir zwischen dem Neuen Palais und Golm hin- und herpendeln. In der Zeit wurde das Curriculum für uns ja auch nach und nach mit Leben gefüllt. Wir konnten über den Jahrgang vor uns also immer einen Eindruck gewinnen,

was uns als nächstes erwartet. Die Institutsleitung, alle Professoren und auch die ganze Verwaltung haben immer sehr viel Engagement gezeigt, Dinge, die vielleicht beim ersten Jahrgang nicht so gut gelaufen sind, bei uns dann schon zu verbessern. Im dritten Semester ging es dann auf den neuen Campus am Griebnitzsee, was für uns Studenten damals natürlich auch eine besondere Sache war. Nicht zu vergessen: die Eröffnungsfeier. Es ist schon beeindruckend, wenn ein Hans-Dietrich Genscher einen am Buffet von den Schnittchen "wegrempelt".

Zusammenfassend denke ich, dass wir sehr gute Studienverhältnisse hatten, gerade wegen des persönlichen Verhältnisses zwischen allen am Institut.

### Welche Veranstaltungen fandest Du am besten? Welche waren die prägendsten für Dich?

Das ist für mich eine schwere Frage, da mir wirklich sehr viele Veranstaltungen Spaß gemacht haben. Die Vorlesungen und Seminare von Andreas Polze, Peter Tabeling (mittlerweile in der Wirtschaft tätig, wenn ich richtig informiert bin) und Andreas Willig (mittlerweile TU Berlin) haben mir besonders gut gefallen. Alle drei haben mich dabei auf ihre Art und Weise geprägt: Bei den Veranstaltungen von Andreas Polze, der auch mein Masterarbeitsvater war, hat mich besonders die Verbindung von theoretischen Konzepten mit umfangreichen Programmierungen begeistert. Diese Mischung aus konzeptioneller Arbeit und konkreter Umsetzung praktiziere ich heute auch noch am liebsten. Peter Tabeling hat mich besonders durch seine ruhige Art und seine Fähigkeit komplexe Details besonders prägnant, korrekt und verständlich auf einen abstrakten gemeinsamen Punkt zu bringen, beeindruckt. Andreas Willig hat in seinen Vorlesungen und Seminaren sehr häufig auf die Mathematik als Ausdrucksmöglichkeit zurückgegriffen, was mir auch immer sehr gut gefallen hat.

### Wie hat sich das HPI Deiner Meinung nach entwickelt? Was war am Ende Deiner Studienzeit besser bzw. schlechter als zu Beginn?

Da ich das HPI nahezu von Anfang an miterlebt habe, ist meine Wahrnehmung, dass es sich in den meisten Dimensionen sehr gut weiterentwickelt hat. Das HPI hat einen tollen Campus bekommen, der

wächst und wirklich sehr gute Studienbedingungen bietet. Die Auswahl an Vorlesungen und Spezialisierungen ist sehr viel größer geworden, die Professoren und Mitarbeiter waren immer offen für Anregungen, Fragen und Interesse. Also strukturell und organisatorisch haben sich die Bedingungen durch die Bank verbessert.

In so einem aufstrebenden Umfeld geht es natürlich auch darum, welche inhaltlichen Schwerpunkte man sich als Einrichtung setzt. Für mich als Student war das ehrlich gesagt nie die entscheidende Frage. Für mich war eher relevant, welche inhaltlichen Schwerpunkte ich als Student wähle und ob ich ausreichend Möglichkeiten habe, mich fachlich auszuleben. Das war für mich absolut der Fall. Da das Angebot an Lehrveranstaltungen auch über die Zeit reichhaltiger geworden ist, habe ich die Entwicklung auch als Weiterentwicklung im positiven Sinne wahrgenommen.

### Wie hast Du die Zeit ganz persönlich erlebt?

Für mich war das Studium wirklich eine sehr, sehr schöne Zeit; ich denke gerade, weil ich am HPI war. Das ist zu einem sehr großen Teil auf meine Kommilitonen zurückzuführen. Mit vielen habe ich heute noch sehr guten Kontakt. Ich denke, der Umstand, dass das HPI so neu war, hat auch einen besonderen Schlag von Persönlichkeiten zusammengebracht. Einfach ein wirklich cooler Haufen. Ich habe sehr viel gelernt und sehr viel Spaß gehabt.

### Wenn Du noch einmal vor Beginn Deines Studiums wärst: Würdest Du noch einmal am HPI studieren und würdest Du das HPI aus heutiger Sicht weiterempfehlen?

Uneingeschränkt ja.

### Was machst Du heute? Wie bist Du dorthin gekommen?

Ich bin heute Software Engineer bei IBM Deutschland Research & Development GmbH in Böblingen. Während meines Studiums habe ich unter anderem bei Agilent, Oracle, SAP und auch IBM als Werkstudent gearbeitet, vorher mal bei Star Division in Hamburg. Bei IBM hat es mir damals am besten gefallen, insbesondere die vielfältigen Möglichkeiten, sich in der Softwareentwicklung auszuleben. Deswegen habe ich damals die Möglichkeit genutzt, meine Masterarbeit dort zu schreiben. Direkt im Anschluss bin ich bei IBM übernommen worden (September 2005). Seitdem habe ich dort in wechselnden Rollen Software für Systems Management entworfen und entwickelt (IBM Dynamic Infrastructure und Tivoli Service Automation Manager). Die Arbeit findet dabei in international verteilten Teams (meist in Zusammenarbeit mit Leuten aus den USA) statt und ist mittlerweile sehr "agil" organisiert. Seit Anfang dieses Jahres arbeite ich noch etwas näher an der Hardware im Bereich Linux-Entwicklung für System z.

— Sebastian Oergel



WWW.PHDCOMICS.COM

# Im Interview: Ulf Hansen



Ulf Hansen (48)

**In den letzten Ausgaben gab es schon viele Interviews mit Professoren. Diesmal fällt unser Augenmerk auf die Menschen, die ebenfalls fest zum HPI gehören. Zum Beispiel Ulf Hansen, der täglich uns Studenten vor der Mensa rettet. Grund genug, auch ihn einmal zu Wort kommen zu lassen.**

## Wie alt bist du? Woher kommst du ursprünglich?

48. Ich werde im Oktober 49 und bin ein Flensburger.

## Hast du Familie?

Ja, Frau und ein Kind, ein Mädchen, 19 Jahre alt.

## Gab es ein Leben vor der Cafeteria? Wenn ja, wie sah es aus?

Ich habe meine Lehre von 76 bis ,79 gemacht im Intermar-Hotel Glücksburg. Dann war ich im Sport- und Tagungshotel Fellhorst. Danach bin ich 15 Monate Soldat gewesen und habe da ein Jahr das Offiziersheim geführt. Später bin ich dann

wieder zurück ins

„ Ich bin so eine kleine Oase auf dem Campus. “

Intermar als Barmann. Um mein Englisch dort etwas zu verbessern, bin ich darauf nach London gegangen. Ich wollte da eigentlich nur sechs Monate bleiben. Aus sechs Monaten wurden fünf Jahre. Dort habe ich alle möglichen Stationen in einem Hotel durchlaufen und bin am Ende als erster Oberkellner abgegangen. Danach wollte ich eigentlich nach Australien - ich hatte da einen Job bekommen. Ich bin leider über Neuseeland geflogen. Dort hat es mir so gut gefallen, dass ich für ein paar Monate geblieben bin. Ja, und dann bin ich zurück nach Deutschland. Da hab' ich hier - hauptsächlich in Berlin - gearbeitet.

## Wie bist du dazu gekommen, die Cafeteria zu leiten?

Da war mal eine Anzeige in irgendeiner Zeitung. Da ich eigentlich aus dem First-Class-Bereich komme, wollte ich sowas auch schon mal machen. Und da habe ich mich hier beworben und wurde angenommen. Ganz einfach.

## Siehst du die Mensa als Konkurrenz?

Die Mensa ist ja keine Konkurrenz, weil die muss ja nun mal da sein. Die Preise, die die bieten, kann ich nicht bieten. Das ist ganz klar. Ich bin so eine kleine Oase auf dem Campus. So sehe ich das.

## Im Zuge des Baus des neuen Hauptgebäudes soll sich angeblich auch für die Cafeteria etwas ändern. Inwieweit?

Im Gespräch ist, einen großen Teil der Eingangshalle mitzubekommen. Und dass wir vielleicht - eventuell - eine ordentliche Küche bekommen. Das wäre auch gut. Das würde uns flächenmäßig fast verdoppeln, würde ich sagen.

## Wie sieht ein normaler Arbeitstag bei dir aus?

Der fängt um sechs Uhr an. Halb sechs klingelt der Wecker, damit ich so gegen 6:30 im Großhandel sein kann, um die Einkäufe zu machen, weil hier sehr wenig Lagerplatz ist. Spätestens um halb acht bin ich dann hier und es kommen auch schon die ersten Gäste.

„ Dann bereiten wir vor. Veranstaltungen haben wir auch sehr viele, muss ja alles vorbereitet werden. Meistens geht es hier bis abends um 18 Uhr. Dann mach ich mir Gedanken, wie der nächste Tag zu laufen hat.“

## Wie verbringst du die wenige Freizeit?

Ich bin leidenschaftlicher Motorrad-Fahrer. Das ist auch mein einziges Hobby.

*Abschließend möchten wir Ulf herzlichst danken, dass er sich die Zeit für uns genommen hat und hoffen, dass er uns noch lange mit der Cafeteria erhalten bleibt.*

— Michael Kusber

# Der Fachschaftsrat informiert

**Auch wenn es zeitlich knapp war: Der Fachschaftsrat ist auch in dieser Ausgabe wieder mit einer eigenen Seite vertreten, um Euch über seine Arbeit zu informieren. Als Ergebnis der Wahl, die während der letzten Vollversammlung durchgeführt wurde, unterstützen nun Alexander Koglin und Oliver Xylander den Fachschaftsrat, dem nun Lea Voget vorsitzt. Im Zuge der Verteilung weiterer Kompetenzen wurden Konstantin Käfer als EvaJ-Verantwortlicher, Thea Schröter als VeFa-Ansprechpartnerin, Kai Schliewenz als Kontaktmann für das Frühlingfest und Oliver Xylander als Finanzer bestimmt.**

Aktuelle Themen der Amtszeit waren die Bewertung der Pressemitteilung von Prof. Dr. Meinel über Internetsperren und die Beteiligung am Bildungsstreik. Es wurde schnell klar, dass wir uns mit einigen Forderungen aus dem bundesweiten Forderungskatalog der Universität Potsdam nicht identifizierten, weshalb wir als HPI nicht am Gene-

ralstreik teilnehmen wollten. Der Forderungskatalog kritisiert das Hochschulrahmengesetz, die Drittmittelvergabe und die Abkehr vom Humboldt'schen Bildungsideal. Trotzdem unterstützten nach einer Umfrage 25% unserer Studenten am HPI eine Kritik an der Hochschulpolitik. Wir suchten nach Alternativen, um Politik, Presse und Akademikern dennoch Sichtweise zu zeigen und riefen eine gemeinsame Podiumsdiskussion von Betroffenen als Alternative zum Streikgeschehen ins Leben. Alle Studenten konnten sich dabei über einen Aufruf mit Ihren Fragen und Meinungen beteiligen. Wir führten Gespräche mit Dozenten und HiWis, wovon unter anderem Dr. Martin von Löwis Engagement zeigte und für das HPI an der Podiumsdiskussion unter drei anderen Dozenten und zwei Mitgliedern der Fakultätsräte sprach. Das Podium fand in Zusammenarbeit mit den Fachschaften der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät am 18.06.2009 um 15.00 Uhr in Golm statt. Wir hätten uns mehr Interesse der Fachschaft erhofft, dennoch gab es viele konstruktive Vorschläge wie etwa ein Studienhonorar, dass Studenten hin zum erfolgreichen Uniabschluss vorgeschossen bekommen. Wir sind nun gespannt



**Konstantin, Stefan, Alexander, Franziska, Thea, Oliver, Kai**

*Foto: Tobias Pape*

und informieren Euch weiter, was sich in unserer Hochschulpolitik als Reaktion darauf tut.

Wir einigten uns mit der Geschäftsführung auf ein monatliches Treffen, auf dem sowohl wiederkehrende als auch aktuelle Themen besprochen und wir über Entwicklungen und Entscheidungen auf dem Laufenden gehalten werden. Neben der Vorstellung des neuen FSR sprachen wir auf dem ersten Treffen über die neuen Zugangsvoraussetzungen und die baldige Einführung einer neuen Studienordnung. So wurde beispielsweise das Belegpunktesystem komplett abgeschafft, sodass der alte Vorschlag zur Änderung nun hinfällig ist. Die neue Masterzulassungsordnung, welche bald veröffentlicht wird, sieht nun vor, die Zulassung zu 51% von den Abschlussnoten des Bachelorabschlusszeugnisses und zu 49% von Art und Ort des Bachelorabschlusses, Auslands- und Praktikumserfahrungen und einem Motivationsschreiben abhängig zu machen. Wegen der noch nicht optimalen Integration des Studiengangs „Design Thinking“ der D-School in unseren Lehrplan kam für unsere Studenten die Zusatzqualifikation zum Hauptstudium bisher nicht in Betracht. Deshalb denkt die Leitung über einen Zusatzkurs in den Semesterferien nach, der zeitlich und aufwandstechnisch entlasten soll. Neu am HPI ist die Position als „Senior Researcher“, welche als eine Art Juniorprofessur zu verstehen ist und demnächst noch ausgebaut werden soll. Erster Senior Researcher ist Dr. Harald Sack. Am baldigen Tag des Sommerfestes, auf dem sich übrigens die Band Tomte die Ehre gibt, wird eine Sitzung des Stiftungsrates und das Richtfest des neuen Gebäudes, welches zum Beginn des Sommersemesters 2010 fertiggestellt sein soll, stattfinden. Die Lehrstühle von Professor Baudisch und Professor Döllner werden vermutlich in das neue Gebäude umziehen und der Lehrstuhl von Hasso Plattner in der Villa bleiben. Bezüglich der Datensicherheit am HPI fanden wir heraus, dass der Kartenzutritt für die internen Bereiche ein halbes Jahr gespeichert und danach automatisch gelöscht wird. Das HPI fällt als GmbH unter das Datenschutzgesetz, somit ist ein Auskunftsrecht unter Bedingung zumutbaren Aufwands der Erhebung gegeben, von dem wir Gebrauch machen werden. Der Fachschaftsrat plant nun einen Ausschuss zu gründen, der sich mit Aspekten des Datenschutzes am HPI beschäftigt und möchte alle interessierten Studenten dazu animieren, sich bei uns zu melden und zu beteiligen.

Außerdem wurden die Ergebnisse der Evaluierung nach Überarbeitung einiger unsachlicher Kommentare zusammen mit den Gewinnern der Verlosung der Preise veröffentlicht. Die Auswertung ist nun sowohl online als auch im Schaukasten des FSR einsehbar und jedem Dozenten wurden die Kommentare zu den ihn betreffenden Lehrveranstaltungen zugesandt. Wir werden bei Bedarf Evaluationsgespräche für kleine Veranstaltungen organisieren und uns in einem Forenthread weiter austauschen. Auf Wunsch der Geschäftsleitung haben wir uns einige Statistiken angesehen um zu untersuchen, welchen Einfluss die Durchschnittsnoten der Klausuren auf die Evaluierung haben und auf einem Geschäftsleitungstreffen über die Erkenntnisse und über die Sachlichkeit der Kommentare gesprochen.

Desweiteren beschäftigten wir uns mit der Erreichbarkeit der Materialien, die seit Neuem nur noch mit eigenem Kerberos-Login eingesehen werden können. Gasthörer werden auf der bei ihrer Anmeldung hinterlassenen E-Mail-Adresse von Frau Pamperin angeschrieben und erhalten von den Admins einen Gastaccount, dessen Vergabe sich jedoch zeitlich verzögern kann.

Eine weitere Veranstaltung, die wir planen, ist die Einführungsveranstaltung für die neuen Studenten, die ab nächstem Semester am HPI studieren werden. Wir entwerfen gerade Ideen, um Studienangelegenheiten, die uns letztes Jahr negativ aufgefallen sind, verschwinden zu lassen und sind für alle Vorschläge offen. Es wird dieses Mal zwei Einführungstage geben, sodass nicht alle elf Stationen auf dem Rundgang durch das HPI hintereinander besucht werden und das Interesse zum Ende hin nachlässt. Masterstudenten werden ebenfalls mit Informationsmappen ausgestattet und zum Abschluss soll diesmal der Film ‚Blade Runner‘ gezeigt werden, der unserer Meinung mehr Zustimmung finden wird, als Stanley Kubricks ‚Odyssee durch den Weltraum‘, welcher letztes Jahr der Kritik der Studenten ausgesetzt war und eher negative Meinungen hervorrief.

Wir hoffen, dass wir Euch einen guten Überblick über die aktuellen Themen geben konnten, mit denen wir uns in letzter Zeit auseinandergesetzt haben. Solltet Ihr noch Fragen haben, dann schreibt uns einfach oder kommt an einem Mittwoch 12.30 Uhr zur öffentlichen Sitzung des Fachschaftsrates in C-E vorbei.

— Oliver Xylander

# OpenID - Ein Passwort für alle(s)

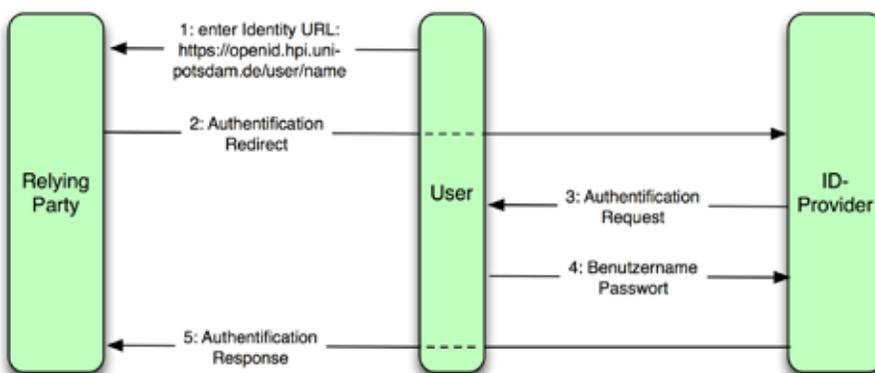
Da die Anzahl von Benutzernamen und Passwörtern, die sich ein durchschnittlicher Internetnutzer merken muss, immer mehr zunimmt, steigt der Wunsch nach einem standardisierten Single Sign-On Verfahren, das Nutzern ermöglicht, sich mit einer einzigen Nutzeridentität auf mehreren voneinander unabhängigen Webseiten einzuloggen. Nach dem Scheitern früherer Ansätze (wie Microsofts Passport) schickt sich nun mit OpenID eine neue Technologie an, diesen Wunsch Realität werden zu lassen.

Ob myspace oder facebook, amazon oder spiegel.de – mittlerweile bietet fast jede Webseite die Möglichkeit, sich für ein Benutzerkonto zu registrieren. Zwar wächst somit die Interaktivität der jeweiligen Seite, da es nun möglich ist, personalisierte Inhalte anzuzeigen und zu bearbeiten, gleichzeitig stehen jedoch viele Nutzer vor dem Problem, sich eine immer größere Zahl an Benutzeridentitäten (jeweils bestehend aus Benutzername und Passwort) merken zu müssen. Da es aus Sicherheitsgründen nicht zu empfehlen ist, die einzelnen Benutzerkennungen aufzuschreiben und neben den Computer zu legen, bleibt den Nutzern realistischweise nur die Möglichkeit, exzessives Gehirnjogging zu betreiben und sich Nutzernamen und Kennwort jeder einzelnen Seite sorgsam einzuprägen. Wenn es nach OpenID geht, soll damit nun jedoch endgültig Schluss sein: Statt unzähliger Benutzerkennungen soll es im Idealfall ausreichen, sich ein einziges Kennwort

zu merken. Ist man einmal angemeldet, kann sich ein Nutzer bei verschiedenen Webseiten einloggen, ohne dort erneut ein separates Passwort eingeben zu müssen – vorausgesetzt, sie unterstützen OpenID. Vergleichbare Single Sign-On-Technologien gab es zwar auch schon in der Vergangenheit, allen voran Microsofts Passport, jedoch waren diese in vielen Fällen zentral organisiert, sahen also einen zentralen Server vor, der sämtliche Benutzer- und Sicherheitsinformationen verwaltet. OpenID dagegen ist dezentral organisiert. Das heißt, Nutzer müssen sich nicht mehr auf einen bestimmten OpenID-Provider festlegen, sondern können ihre Identität frei bei mehreren verschiedenen Providern, wie beispielsweise „myopenid.com“ oder „mein-guter.name“, hinterlegen.

Auch das HPI stellt mittlerweile einen solchen OpenID-Provider bereit. Die Registrierung beim HPI OpenID-Provider erfolgt dabei automatisch mit der Erzeugung eines neuen HPI Accounts – für Studenten somit direkt bei der Immatrikulation. Die prinzipielle Funktionsweise von OpenID sei im Folgenden einmal kurz an einem Beispiel erläutert: Zunächst vergibt ein OpenID-Provider pro Anwender eine eindeutige URL – im Falle des HPIs ist dies stets <https://openid.hpi.uni-potsdam.de/user/<vorname>.<nachname>>. Im allgemeinen Fall vergibt der Nutzer in Verbindung mit dieser OpenID-Identität zudem ein Passwort, das in der Folge zur einmaligen Anmeldung beim Provider verwendet werden kann. Am HPI ist dies jedoch nicht nötig, da der OpenID-Provider mit dem LDAP Verzeichnis des HPIs verbunden ist.

Besucht ein Nutzer nun eine Seite, die OpenID unterstützt (beispielsweise [www.tele-task.de](http://www.tele-task.de) oder [www.oryx-editor.org](http://www.oryx-editor.org)), wird ihm neben dem normalen Login via Benutzername/Passwort zusätzlich ein alternativer Login angeboten, bei dem er aufgefordert



Der technische Ablauf einer Authentifikation mittels OpenID en Detail

wird, seine OpenID-URL anzugeben[1]. Innerhalb dieser URL ist kodiert, bei welchem Provider der Nutzer registriert ist. Dadurch ist die aktuelle Webseite in der Lage, eine Authentifizierungsanfrage an den OpenID-Provider zu senden[2] und den Nutzer dorthin weiterzuleiten. Ist der Nutzer noch nicht durch eine vorherige Anfrage angemeldet, muss er sich beim Provider zunächst authentifizieren[3]. Wie genau dieser Authentifizierungsvorgang abläuft, ist im Standard nicht festgelegt – üblich ist häufig noch die Authentifizierung per Passworteingabe[4]. Zusammen mit dem Ergebnis der Authentifizierung wird der Nutzer schließlich wieder zurück zur entsprechenden Webseite geleitet[5] und ist – bei positivem Ergebnis – dort eingeloggt.

Doch auch OpenID ist nicht gänzlich frei von Problemen. So ist es insbesondere für Phishing-Angriffe anfällig: Bei einem solchen Angriff wird der Nutzer statt zu seinem tatsächlichen OpenID-Provider vielmehr zu einer gefälschten Seite weitergeleitet. Werden die Zugangsdaten nun auf dieser Seite eingegeben, wird der Angreifer in die für ihn komfortable Lage gebracht, sich auf sämtlichen OpenID unterstützenden Webseiten unter der Identität des Nutzers einloggen zu können. Zur Eindämmung solcher Angriffe muss der Nutzer zweifelsfrei erkennen können, dass es sich bei der aufgerufenen Seite auch um die seines OpenID-Providers handelt. Wird zur Authentifizierung jedoch nur ein simpler Nutzernamen/Passwort-Dialog genutzt, dessen Darstellung zwar vom jeweiligen Webbrowser abhängt, nicht aber von der IP, von der aus die Anfrage gesendet wurde, ist dies für den Nutzer allerdings nur sehr schwer eindeutig festzustellen. Zur Lösung dieses Problems gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, angefangen bei der Verwendung von Client-Zertifikaten zur Benutzerauthentifizierung bis zur Verwendung von benutzerspezifischen Bildern auf der Anmeldeseite beim Identity Provider.

Ein effektives Verfahren zur Lösung der Phishing-Problematik stellt CardSpace dar, welches die Verbindung eines Benutzers mit seinem Identity Provider durch sogenannte Information Cards herstellt und auch vom HPI OpenID-Provider in der Version 2.0 (coming soon) unterstützt werden wird. Hierbei lädt sich der Nutzer einmalig von der

Seite seines OpenID-Providers eine für ihn ausgestellte Information Card herunter. Solche Information Cards können als Analogie zu Visitenkarten und Ausweisen im täglichen Leben gesehen werden. Information Cards speichern im Allgemeinen, unter welcher URL der entsprechende Identity Provider zu erreichen ist und welche Claims (d.h. Benutzerattribute wie beispielsweise Name, Adresse oder Geschlecht) dieser ausstellen kann. Die Art der Authentifizierung des Nutzers beim Identity Provider ist dabei ebenfalls in der Karte gespeichert. Eine Art der Authentifizierung ist beispielsweise die Verwendung einer so genannten Self-Issued Card, bei der der Benutzer durch den Besitz dieser Karte authentifiziert wird. Prinzipiell ist hier aber auch jede andere Art der Authentifizierung wie beispielsweise per Zertifikat oder Passwort möglich. Das Entscheidende ist, dass die Verbindung zwischen dem Nutzer und dem OpenID-Provider in der Information Card eindeutig manifestiert ist, wodurch Phishing wirkungsvoll unterbunden wird.

Ein anderer Kritikpunkt an OpenID ist indes die mangelhafte Privatsphäre der Nutzer, was darin begründet liegt, dass der OpenID-Provider zwangsläufig sämtliche Seiten kennt, auf denen sich der jeweilige Nutzer eingeloggt hat. Diese Informationen könnten wiederum von den Providern genutzt werden, um Profile über die Nutzer anzulegen und beispielsweise darauf basierende Werbung zu verwenden – nicht umsonst bieten gerade auch Unternehmen wie Google, Yahoo! oder Microsoft OpenID-Provider an.

Insgesamt hat OpenID also durchaus das Potential sich – anders als frühere Technologien – als Single Sign-On-Standard durchzusetzen. Der Erfolg hängt letztlich jedoch davon ab, ob ein Großteil der Webseiten, insbesondere die großen mitgliederstarken Communities, OpenID auch tatsächlich unterstützen – und davon, dass die derzeitige Vielfalt an OpenID-Providern bestehen und vor allem die nicht auf Profit ausgerichteten Provider erhalten bleiben. Ob sich OpenID also tatsächlich durchsetzen wird, kann uns erst die Zukunft zeigen – die Voraussetzungen indes sind gut.

– Sören Discher

# Von Spin-Offs und Start-Ups

**Wer hat nicht schon mal davon geträumt, später eine eigene Firma zu gründen und sein eigener Herr zu sein. Wir haben für Euch mit drei ehemaligen HPI-Studenten gesprochen, die diesen großen Schritt gewagt haben. Lest hier, wie die drei es geschafft haben und welche Tipps sie Euch geben, damit's später auch bei Euch klappt.**



**Volker Gersabeck, Entwickler und Mitgründer von RapidRabb.it**

© 2009 Volker Gersabeck

**Volker Gersabeck** und **RapidRabb.it** dürften einigen bereits ein Begriff sein. Seit nunmehr zweieinhalb Jahren arbeitet Volker zusammen mit seinen inzwischen vier Kollegen in diesem Start-Up-Unternehmen, das seit seiner Gründung bereits einige Förderpreise, Stipendien und Auszeichnungen erringen konnte.

Dabei entstand die Idee zu RapidRabb.it ursprünglich nur als Businessplan für den HPI-Kurs „IT-Entrepreneurship“: eine echtzeit-kollaborative Onlineplattform, auf der Einzelanwender und Teams interaktive Web- und Softwareprototypen schnell und einfach erstellen, diskutieren, testen und optimieren können.

Doch die damals drei HPI-Studenten machten sich schon bald daran, diesen Plan in die Tat umzusetzen.

Neben der guten Idee und dem Businessplan sei aber vor allem das hervorragende Team für den Erfolg von RapidRabb.it verantwortlich, versichert Volker ganz klar.

**Jan Schulz-Hofen** hat mit seinem Kollegen Boris Ruf **Rocket Rentals** ins Leben gerufen. Dieses gemeinsame Unternehmen nutzen die beiden als „Label“ für etliche kleine und große Projekte sowie Ideen, deren Organisation und Umsetzung täglich neue Herausforderungen schafft. Aktuell arbeiten sie vor allem an zwei großen Projekten:

Spielerkabine.net stellt eine interaktive Plattform für Fußball-Clubs der Amateurligen dar, in der alle professionellen Tools zur Berichterstattung gestellt werden, die auch für die Bundesliga genutzt werden. Nach dem Wikipedia-Grundsatz trägt dort jeder seinen Teil zum vollständigen Spielbericht bei.

Magpie hingegen stellt eine Möglichkeit für Twitter-User dar, mit ihren Tweets Geld zu verdienen.



**Jan Schulz-Hofen, Geschäftsführer und Mitgründer von Rocket Rentals**

© 2009 Jan Schulz-Hofen

Nach dem Prinzip der individualisierten Werbung sieht dort jeder Nutzer nur die Werbung, die ihn (hoffentlich) interessiert.

Schon immer wollte Jan selbst etwas auf die Beine stellen und so fing er auch schon mit 16 an, kleinere Admin-Jobs und Ähnliches zu übernehmen. Mit der Zeit vertiefte er dabei seine Software- und Web-Entwicklungskennntnisse, unter anderem durch Praktika in Frankreich, Kanada und den USA, und gründete dann nach Abschluss seines Master-Studiums eben jenes Unternehmen, mit dem sein Kollege und er auch heute noch erfolgreich zahlreiche Projekte stemmen.

**Gero Decker** der Dritte im Bunde, leitet die Geschäfte des frisch gegründeten Unternehmens **Signavio**, das auf das OpenSource-Projekt Oryx aufsetzt und die webbasierte Planung und Modellierung von Geschäfts- und Softwareprozessen ermöglicht, womit für das Unternehmen und deren Beschäftigte die Transparenz und Akzeptanz der Prozesse erhöht wird. Oryx selbst entstand übrigens ebenfalls am HPI im Rahmen eines Bachelorprojekts und wurde auch danach am Lehrstuhl für „Business Process Technology“ weiter entwickelt.

Gero selbst hatte ursprünglich gar nicht geplant, in Signavio einzusteigen, gleichwohl er den anderen mit Rat und Tat zur Seite stand. Für sich hatte er nach



Beendigung seines Doktors eine Karriere als Unternehmensberater bei McKinsey ausersehen. Nachdem er während seines Studiums bereits Frankreich und Australien besuchen konnte, sammelte er unter anderem durch Praktika bei VW und McKinsey weitere Erfahrungen.

Welche Probleme stellen sich also einem jungen Unternehmer? Natürlich lässt sich so etwas nicht pauschal für jedes Start-Up sagen. So individuell wie die entstehenden Ideen sind, so individuell sind auch

die Probleme, die daraus entstehen. Daher haben wir uns hier auf einige wenige Punkte beschränkt.

### 1. Der Name:

So trivial es auch klingen mag: Einen Namen für das eigene Unternehmen zu finden kann sich als eine echte Herausforderung herausstellen. Nicht nur, dass der Name gut klingen, leicht auszusprechen und im Idealfall auch noch mit der Thematik der Firmenidee zu tun haben sollte. Nein, da gibt es dann auch noch die Sache mit den rechtlich geschützten Namen – wie die Jungs von RapidRabb.it schmerzlich erleben durften. Also schaut besser vorher, ob euer Name juristisch korrekt ist, anstatt es hinterher bezahlen zu dürfen.

### 2. Die Idee:

Natürlich ist die Idee eines der wichtigsten Dinge für ein Start-Up-Unternehmen. Aber was macht eine gute Idee aus? Wichtigster Hinweis dabei dürfte wohl sein: „Wirtschaftlichkeit vor Technologie“. Denn gerade als IT-Student neigt man gern dazu, Tools und Features zu erdenken, die zwar unheimlich toll und in der Umsetzung herausfordernd sind – aber im Endeffekt dem Kunden wenig bis keinen Nutzen bringen.

Daraus ergibt sich allerdings wieder das Problem, woher man denn wissen soll, wofür der Kunde bereit ist, Geld zu zahlen. Ganz klar: Der Kunde zahlt nur, wenn er sich dafür einen entsprechenden Gewinn seinerseits verspricht oder eines seiner Probleme dadurch behoben wird. Für ein Bonus- oder Luxus-Feature werden nur die wenigsten Kunden Geld ausgeben wollen.

Woher weiß man nun also, wo der Kunde womöglich Probleme oder mögliche Gewinnsteigerungen sieht? Das lässt sich nur auf eine Art definitiv feststellen: Man muss sich selbst in die Gesellschaft stürzen. Sei es durch Praktika, Studentenjobs oder damit verbundene Auslandsaufenthalte (denn in anderen Kulturen und Gemeinschaften gibt es natürlich auch andere Probleme). Also sammelt so früh so viel Erfahrung, wie Euch möglich ist.

Und wenn Ihr dann eine zündende Idee habt, lasst sie reifen! Besprecht Eure Idee mit möglichst vielen Leuten, lasst Euch beraten, was gut und was schlecht daran ist und was man gegebenenfalls noch verbesser

sern kann. Je ausgefeilter Eure Idee am Start ist, desto besser wird Euer Start-Up ins Rollen kommen.

### 3. Das Team:

Als junger, energischer Student neigt man gern dazu, der Meinung zu sein, alles allein schaffen zu können. Dass das im Endeffekt aber doch nicht ganz so einfach ist, durfte Jan selbst in Erfahrung bringen. Er empfiehlt, möglichst früh die eigenen Stärken und vor allem die eigenen Schwächen auszuloten und dann nach passenden Leuten zu suchen, die einem dabei helfen können, diese Schwächen auszumergen.

Natürlich sollten es am besten solche Leute sein, mit denen man sich gut versteht und denen man vor allem vertraut. Dazu gehört allerdings auch, selbst zu lernen, vertrauen zu können. Es ist schwieriger als man denkt, die Arbeit oder besser das Resultat der Arbeit anderer zu akzeptieren, auch wenn es nicht hundertprozentig den eigenen Vorstellungen entspricht.

Aber woher kriegt man nun die richtigen Leute? Woher gute Rechtsberatung? Oder auch nur günstige Büroausstattung? Das alles führt uns zum nächsten Punkt.

### 4. Das Netzwerk:

Neben einem guten Team und einer guten Idee braucht man auf jeden Fall auch ein gutes Netzwerk von Bekannten und Freunden, die einem helfen. Darin waren sich Gero, Jan und Volker einig.

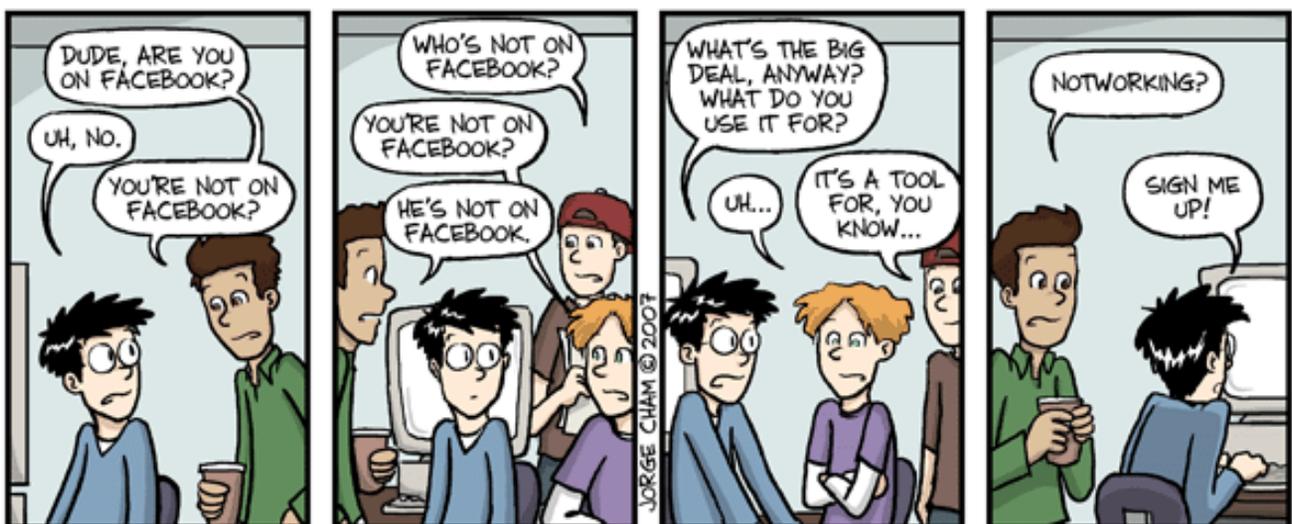
Wenn man eine Lücke zu schließen oder einen Mangel auszubessern hat, kann man sich nicht darauf verlassen, dass man es schon richtig hin bekommen wird. Sei es nun eine Firmenwebsite, das richtige Layout für den ersten Werbeflyer oder auch nur ein neuer Bürostuhl.

Als kleines Start-Up kann man es sich kaum leisten, viel Geld in solche Dinge zu investieren. Also muss man es entweder selbst erledigen oder jemanden kennen, der es einem zum Freundschaftspreis anbietet – und dass man nicht alles selbst erledigen kann, haben wir ja schon gelernt.

Möglichkeiten, sich ein solches Netzwerk aufzubauen, gibt es aber zum Glück reichlich: Seien es nun Praktika und Studentenjobs in Unternehmen (nicht zu vergessen: die Abschiedsmail mit dem freundlichen Hinweis auf das geplante Start-Up, die man den Kollegen hinterlässt), Start-Up-Messen, Wettbewerbe, benachbarte Start-Ups auf derselben Büro-Etage oder schlicht: ehemalige Kommilitonen.

### Fazit:

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass der Weg zu einem erfolgreichen Start-Up alles andere als leicht ist. Vieles kann schief gehen, manches kann sehr nervenaufreibend sein und nur das wenigste wird im ersten Anlauf klappen. Das alles kann einen über kurz oder lang zermürben. Und es ist eine enthaltene und schwierige Zeit, bis man den Durchbruch schafft. Aber wenn man diese Zeit hinter sich gebracht hat, kann man es bis ganz nach oben schaffen – auf den Spuren eines Hasso Plattner.



WWW.PHDCOMICS.COM

# Im Interview: Frau Bernhardt

## Wie lange sind Sie schon am HPI?

Ich bin seit 2001 am HPI.

## Was haben Sie vorher gemacht und wie sind Sie ans HPI gekommen?

Vorher war ich bei der Post, wo ich kurz einen Vertrag hatte. Davor war ich bei der Bahn und als Betreuerin in einer Behindertenwerkstatt tätig. Es gab eine Ausschreibung, auf die ich mich für die Empfangstätigkeit beworben hatte.



Fr. Bernhardt

## Wie würden Sie die Arbeit am Empfang beschreiben? Was sind Ihre Haupttätigkeiten?

Auf jeden Fall gehört dazu, den Leuten freundlich entgegenzutreten. Dies gilt vor allem für Gäste und natürlich auch für die Studenten. Außerdem bin ich für die Ausgabe von Schlüsseln, die Erfassung der Zutrittskarten und das Aufladen der Kopieraccounts zuständig. Eigentlich habe ich so viele Aufgaben, dass ich sie gar nicht alle einzeln aufzählen kann. Meine Tätigkeiten hängen auch stark von der aktuell zu erledigenden Aufgabe ab.

## Gibt es Dinge, die Sie besonders ungern tun?

Man kann so nicht sagen, dass ich bestimmte Dinge ungern tue. Manchmal bin ich nicht zufrieden, weil ich nicht alle Informationen erhalte und dann das Beste aus der Situation machen muss. Wenn beispielsweise ein Gast kommt, der nicht angemeldet wurde, muss ich ihn entsprechend begrüßen und dann kann es schon mal passieren, dass ich nicht weiß, wer das ist. Dann gilt es, geschickt herauszufinden, um wen es sich handelt.

## Was würden Sie sich für Ihre Tätigkeit wünschen? Welche Verbesserungsvorschläge hätten Sie?

Ich würde mir wünschen, regelmäßig Informationen zu erhalten. Ebenso wünsche ich mir allgemein eine

bessere Zusammenarbeit. Manchmal funktioniert die Kommunikation nicht richtig.

## Glauben Sie, dass sich diese Situation mit dem Neubau bessern wird?

Ja. Ich hoffe, dass dann einmal genau festgelegt wird, welcher Bereich wofür zuständig ist. Das ist momentan leider noch nicht immer gegeben und dadurch gibt es manchmal auch Unstimmigkeiten, wer denn was macht. Das müsste nicht sein.

## Welche Änderungen wird es für Sie damit noch geben?

Das weiß ich noch nicht genau, da mir noch nicht bekannt ist, wie das neue Foyer aussehen und was dort vorhanden sein wird. Ich würde mich freuen, wenn es dann auch einen Raum gäbe, wo ich die Pakete abstellen kann, die nicht gleich abgeholt werden, damit der Empfang aufgeräumter und damit auch schöner aussieht.

## Was passiert mit den Fundsachen, die keiner bei Ihnen abholt?

Vom zweiten Geschäftsführer ist vorgegeben, dass Dinge, die nicht innerhalb von acht Wochen abgeholt werden, entsorgt werden. Doch natürlich versuche ich vor der Entsorgung herauszufinden, wer derjenige ist, dem der Gegenstand gehört. Wenn ich das nicht herausbekomme, werden zum Beispiel auf USB-Sticks nach Ablauf der Frist alle Daten gelöscht und einem Mitarbeiter zugeführt.

## Was war das Überraschendste, das je bei Ihnen abgegeben wurde?

Als bei einer Studentin der Trockner kaputt war, hing nachmittags auf einmal ihre ganze Wäsche über der Heizung, die sie hier trocknen wollte und vergessen hatte. Einmal bekam ich auch eine ganze Tasche inklusive Laptop. Da hat sich der Eigentümer aber sehr schnell finden lassen. Ansonsten werden sehr oft Schirme, Schals oder Mützen abgegeben.

## Das HPI mgzn bedankt sich bei Ihnen für dieses Interview.

— Sebastian Oergel

# Kapstadt im Fokus - Das HPI wächst

Ende April hat Apple den milliardsten Download in seinem App Store verzeichnet. Ein Onlineshop für tausende von kleinen, teils nützlichen, größtenteils nutzlosen Handy-Anwendungen. Etwas, auf das die ganze Welt gewartet zu haben scheint – oder etwa nicht?

Wenden wir unseren Blick doch einmal ab vom hiesigen Mobilfunkmarkt, ab von Deutschland, ab von Europa, hin nach Süden, hin nach Afrika. So werden wir einen Kontinent entdecken, in dem das Handy einen völlig anderen Stellenwert besitzt als hier bei uns. In der Tat geht es nicht darum, immer und überall erreichbar zu sein – sondern überhaupt erreichbar zu sein. Denn während für uns der Mobilfunk nur eine weitere Kommunikationstechnik unter vielen darstellt, so ist er für die meisten Menschen dort die allererste.



**Zu Besuch am HPI: Prof. Gary Marsden, Raymond Mugwanya, Shikoh Gitau, Uwe Hentschel (Stipendiat HPI Research School), Prof. Andreas Polze (Sprecher HPI Research School)**

Die Nachfrage nach Kommunikationstechnik ist enorm und „ICT4D“ ist das Schlagwort der Stunde – „Information and Communication Technologies for Development“. Eigens hierfür hat im letzten Jahr die Universität Kapstadt, genauer gesagt das Department of Computer Science der University of Capetown (UCT), ein neues Forschungszentrum ge-

gründet. Und mit eben jener Einrichtung hat das Forschungskolleg des HPIs nun eine Zusammenarbeit begonnen.

Die HPI Research School kann bereits auf ein vierjähriges Bestehen zurückblicken. Und während es 2005 mit sechs Doktoranden begann, so werden mittlerweile 21 von ihnen beherbergt. Doch da Größe allein nicht alles ist, ist es sicherlich von Vorteil, nach Beziehungen im internationalen Raum zu suchen. Nicht allein wegen eines höheren Prestiges, sondern vor allem wegen einer fruchtbaren Zusammenarbeit sollte man solche Kontakte knüpfen. Natürlich besitzt das HPI altbekannte Partner in den USA, wie die Stanford University. Aber speziell für die Doktorandenschule wollte man bewusst einen anderen Kurs einschlagen, sich gezielt in Richtung Afrika orientieren. Eine Idee, die Hasso Plattner selbst von Beginn an unterstützt hat.

Wie Prof. Andreas Polze, der Sprecher der HPI Research School, in einem Interview erklärte, entsteht solch eine Zusammenarbeit nicht von heute auf morgen. Zunächst müssen Bande auf administrativer Ebene geknüpft und nach und nach Kontakte mit den Professoren des Lehrstuhls aufgenommen werden. So entstand in unserem Fall allmählich eine Kooperation, die nach einem Jahr in Stipendien für vier Doktoranden mündete. Vier Doktoranden, die einer Gesamtzahl von insgesamt nur 20 Doktoranden in ganz Südafrika auf dem Gebiet der Informatik gegenüberstehen. Vier Doktoranden, die somit „mal eben“ die Kapazität um ein Fünftel angehoben haben. Vier Doktoranden. Es ist wirklich eine andere Dimension. Und um es mit den Worten von Andreas Polze zu sagen: „Man hat nicht nur das Gefühl, man bewegt die Welt – es macht wirklich einen Riesenunterschied!“

Um bei der Auswahl der Stipendiaten aus den insgesamt 43 Bewerbern zu helfen, sind Prof. Polze und Prof. Meinel vor kurzem nach Kapstadt gereist. Bei dem Verfahren darf man nun als vom freien Personenverkehr verwöhnter EU-Bürger keine persönlichen Vorstellungsgespräche erwarten. Vielmehr bestand der Auswahlprozess aus dem Sichten der Papierunterlagen, da das Reisen von einem afrikanischen Staat in einen anderen nur umständlich per Visum vonstatten geht. Im Resultat brachte dieser Prozess dann neun Leute in die engere Wahl und schließlich vier neue Doktoranden hervor, von denen bereits Raymond Mugwanya (Uganda) und Shikoh Gitau (Kenia) am 07. April ihre Stelle antreten konnten. Die anderen beiden, Nsubis Genesis (Tansania) und Christopher Kipchumba Chepken (Kenia), müssen hingegen noch etwas Geduld aufbringen, da sie bisher noch nicht an der UCT tätig waren und so erst auf ihre Visa warten müssen.



### Hauptcampus der Universität Kapstadt

Der Schwerpunkt der HPI Research-School ist der der serviceorientierten Systeme. Die Forschung in Kapstadt bezieht sich ebenfalls darauf, jedoch nähert sie sich aus einem völlig anderen Blickwinkel. So müssen wir uns von allen Annahmen und Voraussetzungen, die hier gelten, lösen und diese neu definieren. Während wir es gewohnt sind, auf der Arbeit, in der Universität und selbst zuhause einen breitbandigen Internetanschluss vorzufinden,

so besaßen laut World Bank im Jahr 2006 gerade mal 1,8 Prozent aller Afrikaner überhaupt einen PC. Von den 0,03 Prozent mit Breitbandanschluss ganz zu schweigen. Kurz gesagt: Die Internet-Revolution lässt dort noch immer auf sich warten.

Überhaupt sind Festnetzanschlüsse, ob nun Internet oder Telefon, nur wenig bis gar nicht verbreitet. Die immer noch dürftige Infrastruktur, aber auch der Diebstahl von Kabeln sind Aspekte, die dem Ausbau vielerorts entgegenstehen. Doch die unzureichende kabelgebundene Kommunikation wird durch den Mobilfunk relativiert.

Und der afrikanische Markt boomt – ganz ohne iPhone. Denn jedes Jahr wächst die Anzahl der Mobilfuncker um knapp 50 Prozent, während in Deutschland gerade noch die 10-Prozent-Hürde überschritten wird.

Doch *wie* soll die Internet-Revolution über das Handy stattfinden? Die begrenzten Ressourcen, der hohe Analphabetismus und die unbekanntenen Erwartungen verlangen von den Entwicklern so einiges: ein anderes Preissegment, eine andere Benutzerinteraktion, ein anderes Service-Angebot – schlicht ein komplett anderes Konzept – für einen komplett anderen Kontinent. Und genau daran werden die vier Doktoranden forschen.

Der Austausch mit den hiesigen Studenten wird nun nicht täglich stattfinden. Schließlich ist das Promovieren ein längerer Prozess, der neben Wissen und Kreativität vor allem eins erfordert: Zeit. Insofern ist die räumliche Distanz kein wirklicher Nachteil. Das gemeinsame Schreiben von Papern und die Teilnahme an Konferenzen ist natürlich trotzdem geplant. Auch rückt die Idee einer neuen Veranstaltungsform innerhalb des Forschungskollegs nun weiter in den Vordergrund: eine Art Summerschool, bei der sich interessierte Teilnehmer über ein paar Wochen hinweg intensiv mit einem gemeinsamen Thema beschäftigen, und dies dann kontinentübergreifend.

Ob die Promotion selbst auch kontinentübergreifend vonstatten geht, ist jedoch noch unklar. Der HPI-Promotionsbeauftragte Prof. Polze wird



**Funkmasten in Maroantsetra, Madagaskar**

natürlich mit den dortigen Professoren gemeinsame Gutachten anfertigen. Doch Achtung: andere Länder, andere Promotionsordnungen. Daher ist

die genaue Vorgehensweise auch bisher nicht endgültig geklärt – aber dies hat ja noch Zeit.

Vor Ort sind nunmehr Prof. Edwin Blake und Prof. Gary Marsden an der Research School beteiligt. Und über die Zeit wird die Zahl der Doktoranden wie auch der Professoren sicherlich noch wachsen. Alles in allem bleibt zu hoffen, dass die Forschung Früchte trägt. Und wenn im nächsten wie in diesem Jahr Prof. Gary Marsden wieder beim Symposium der HPI Research School (FutureSOC 2010) als Redner auftritt, so können er und seine Doktoranden vielleicht schon erste Ergebnisse präsen-

tieren: Handy-Applikationen, auf die die Welt tatsächlich gewartet hat.

— Thomas Bünger

## Witziges

Im Literaturunterricht in einer Schule.

Lehrerin: "Wer kann mir ein Beispiel für eine Sprache nennen, die heute niemand mehr spricht, die aber die Grundlage für viele andere moderne Sprachen ist?"

Hans: "HTML"

Systemadministrator: "Mir doch egal, dass man sagt, es sei schlecht den Namen seiner Katze als Passwort zu benutzen.

Komm her, RrgTt\_fx32!b, miez miez miez..."

Der Sohn fragt seinen Informatiker-Vater: "Wie schreibt man Adresse, mit einem 's' oder mit zwei 's'?"

"Mit 3 'w', mein Sohn."

„Irren ist menschlich, aber wenn man richtigen Mist bauen will, braucht man einen Computer.“

*Dan Rather*

Zwei Programmierer unterhalten sich:

"Was ist der Unterschied zwischen einem Programmierer und einem normalen Sterblichen?"

"Das ist einfach. Nur ein Programmier kann eine Frage beantworten, die schon beantwortet ist."

"Wie meinst du das?"

"Wie viel ist  $2 \times 2 = 4$ ?"

"TRUE natürlich."

Treffen sich ein Kuhfladen und ein MS-DOS. Sagt das MS-DOS: "Hallo, ich bin ein Betriebssystem, was bist'n du?". Darauf der Kuhfladen: "Wenn du'n Betriebssystem bist, bin ich 'ne Pizza!"

Das Universum entstand, als Gott durch Null teilte.

Warum ist ein Informatiker besser als ein Mathematiker? Dank dem binären Zahlensystem kann er mit den Fingern weiter rechnen!

# Kleider machen Leute - und wir machen die Kleider

## Wofür Merchandising?

Als Klub für Öffentlichkeitsarbeit ist es uns natürlich wichtig, dass auch die HPI-ler selbst ihr Institut nach außen hin präsentieren können. Deswegen widmen wir uns seit geraumer Zeit zunehmend dem Merchandising. Unser Ziel ist, möglichst vielen Wünschen für Kleidung und Accessoires nachzukommen, und so einerseits das Band zwischen Studenten und Institut zu stärken als auch ein bisschen Werbung in der Öffentlichkeit zu machen. Wir würden uns natürlich darüber freuen, wenn auch mehr Professoren, Dozenten und Angestellte auf unser Angebot zurückgreifen würden. Das Merchandising ist schließlich für alle da.

Zusätzlich ist es eine gute Möglichkeit, neue Studenten an der Universität zu begrüßen. So wurden auf Initiative unseres Klubs hin und in Zusammenarbeit mit der Öffentlichkeitsarbeit des HPIs im letzten Semester Kapuzen-Pullover an alle Erstsemester-Studenten zur Begrüßung verteilt. Dieses Semester gab es zudem noch jahrgangsspezifische Poloshirts für die neuen Master-Studenten. Auch solche Dinge organisieren wir mit.



## Woher kommt das Merchandising?

Bisher beziehen wir unsere Artikel von städtischen Textilherstellern und von der Öffentlichkeitsarbeit des HPIs selbst. Bis so ein Shirt mal in den Druck geht, sind viele Gänge zu erledigen, damit auch nichts schief läuft. Textilien, Stickereien und Folien sind allesamt hochwertig bzw. Markenware. Die Auswahl der Hersteller ist gerade für kommende Artikel ein fortwährender Prozess, in dem wir immer versuchen, das beste Preis-Leistungs-Verhältnis zu erreichen.

## Kann ich etwas dazu beitragen?

Im Forum auf [myhpi.de](http://myhpi.de) haben wir diverse Threads zur Ideenfindung bezüglich neuer Artikel. Jeder kann sich an diesem Prozess beteiligen und eigene Ideen beitragen. Ihr könnt auch über unsere offizielle Mail-Adresse [merchandising\(at\)hpi.unipotsdam.de](mailto:merchandising(at)hpi.unipotsdam.de) Ideen einreichen.

In Zukunft wird es auf

unserem bald erscheinenden Blog Umfragen zu geplanten Artikeln geben. So können wir uns am besten vergewissern, was an Merchandising gewünscht ist und in welchen Bereichen wir in nächster Zeit noch neue Artikel ins Sortiment aufnehmen können.



## Wie komme ich an Merchandising?

An Merchandising-Artikel zu kommen ist mittlerweile einfacher denn je: Während es, wie in der Vergangenheit, zu allen größeren Festen wie z.B. dem Alumni-Abend Verkäufe gab, gibt es nun auch monatliche Verkäufe – und wer es ganz eilig hat, kann auch gerne eine E-Mail an [merchandising@hpi.unipotsdam.de](mailto:merchandising@hpi.unipotsdam.de) schreiben. Gebt einfach den gewünschten Artikel und eventuell Eure Größe an, ein Klub-

mitglied setzt sich dann mit Euch in Verbindung.

Der aktuelle Katalog mit allen Artikeln und Preisen wird immer mit den Ankündigungen der Verkaufsveranstaltungen verschickt und ist in Zukunft auch in unserem Blog zu finden.



## Was ist momentan geplant?

Wir haben viele schöne Ideen. Dabei gilt es, immer abzuwägen zwischen Interessenten und Aufwand. Letztlich wird es umso billiger, je mehr wir kaufen können. Ganz oben auf der Anschaffungsliste stehen momentan mehr Textilien für die weiblichen Studenten und Angestellten, Tassen und Taschen bzw. Rucksäcke.

Wie schon erwähnt – wir sind offen für neue Ideen. Wenn Ihr noch einen Vorschlag habt, was Ihr gerne im Merchandising Angebot sehen würdet, schickt uns einfach eine E-Mail.

Euer PR-Klub

— Markus Freitag





Artikel	Preis in €
T-Shirt (S-XXL)	14
Sport-Shirt (M-XL)	16
Polo-Shirt (S-L)	15
Kapuzen-Pullover (S-L)	25
Regenschirm	18
USB-Stick (1 GB)	13
Button	*
*zu jedem Textil gratis	



# Aus Neu mach Alt - Potsdam und seine Innenstadt

**Potsdam befindet sich in einem städtebaulichen Umbruch. Nachdem durch den Luftangriff auf Potsdam vom 14. April 1945 ein Großteil der historischen Innenstadt zerstört wurde, hat es sich die Stadt nun zur Aufgabe gemacht, diese wieder in altem Glanz erstrahlen zu lassen. Dieser Artikel präsentiert Wissenswertes über einige Projekte.**

Heutzutage ist die Potsdamer Innenstadt nicht wie in vielen anderen Städten durch imposante Bauwerke und große Plätze geprägt, sondern eher durch Baustellen und eine riesige Sandgrube am Alten Markt. Am Rande dieser brach liegenden Fläche steht ein großes, neu gebautes Portal wie verloren da. Jenes Fortunaportal ist das erste neu aufgebaute Fragment des Stadtschlusses und gleichzeitig dessen Haupteingang. Dank einer großzügigen Spende des bekannten Fernsehmoderators Günter Jauch konnte es bereits 2001 wieder errichtet werden. Auf dem Rest des Geländes durften sich bis Ende des letzten Jahres noch die Archäologen austoben und neue sensationelle Einblicke in die Vergangenheit Potsdams gewinnen. Voraussichtlich bis 2012 (diese Zahl sei mit Vorsicht zu genießen) soll an die-

ser Stelle dann das Stadtschloss als neuer Brandenburger Landtag entstehen.

Die Diskussion darum entbrannte bereits vor mehreren Jahren. Das momentane Parlamentsgebäude, eine ehemalige Kriegsschule, befindet sich auf dem Brauhausberg und ist durch die große Turmuhr weithin sichtbar. Durch den sanierungsbedürftigen Zustand und den zusätzlichen Platzmangel ist die Landesregierung jedoch schon seit Mitte der Neunziger Jahre auf der Suche nach einer passenden Alternative. Im Gespräch waren sowohl eine umfassende Sanierung des bisherigen Gebäudes als auch ein Ausbau der alten Speicherstadt im Südwesten. Als jedoch im Jahre 1999 ein Wiederaufbau des alten Potsdamer Stadtschlusses ins Gespräch kam, erinnerte man sich an das Schweriner Vorbild und wollte den Brandenburger Landtag im Schloss unterbringen. Eine heftige Diskussion begann, die erst durch eine Bürgerbefragung beendet werden konnte. Die Mehrheit entschied sich für das Stadtschloss. 2005 wurde dann ganz offiziell der Wiederaufbau des Stadtschlusses als neuer Sitz des Landtages beschlossen. Dank unseres Institutsgründers Herrn Professor Plattner können sich die Potsdamer nun auch auf eine Knobelsdorffsche

Schlossfassade freuen. Nachdem zusätzlich bei Probebohrungen Fragmente des ehemaligen Weinkellers gefunden wurden, entstand eine weitere Idee (bis jetzt allerdings nach wie vor eine Idee), den auf dem Winzerberg bei Sanssouci wieder angebauten Wein in jenem Weinkeller des Stadtschlusses keltern zu lassen. „Stadtschloss-Wein“ wäre natürlich eine nette touristische Attraktion. Hoffentlich können unsere Landtagsabgeordneten diesem dann auch widerstehen.

Die Entscheidung, das historische Stadtbild wiederherzustellen, blieb nicht ohne Folgen, denn da die Stadtplanung in der DDR sich beispielsweise nicht an einem Stadtschloss zu orientieren brauchte, dessen letzte Überreste in den



**Das Stadtschloss vor seiner Zerstörung mit dem bereits wieder aufgebauten Fortunaportal. Im Hintergrund ist die alte Speicherstadt und die Havel zu sehen.** *Foto: Max Baur 1928/1944*

**Die Garnisonkirche vor ihrer Zerstörung. Weiter im Vordergrund ist noch ein Übergang des Alten Kanals, im Hintergrund ein Teil des Stadtschlusses mit dem Exerzierplatz zu sehen.**

*Carl Georg Hasenpflug (gest. 1858)*



sechziger Jahren abgetragen wurden, verläuft eine der Hauptverkehrsadern Potsdams direkt über dem Grundriss des Stadtschlusses. Diese wird im Moment buchstäblich am Grundriss „vorbei gebogen“. Der Umbau der Potsdamer Innenstadt begann aber schon weit vor dem Beschluss des Schlossneubaus. Bereits kurz nach der Wende wurde der damalige Theaterrohbau auf dem Alten Markt abgerissen, weil dieser nicht dem historischen Vorbild entsprach. Stattdessen wurde ein „Provisorium“ aus Wellblech aufgestellt, von den Potsdamern liebevoll „Blehbüchse“ genannt. „Wellblechpalast“ war ja bereits vergeben. Jene Blehbüchse blieb immerhin bis zum Theaterneubau in der Schiffbauergasse 2006 über 14 Jahre bestehen.

Kleine Bemerkung am Rande: In der „Bild am Sonntag“ wurde dieser Neubau einst als Beispiel dafür angeführt, dass der Staat ja viel zu viel Geld in den Osten investiere und in Westdeutschland alles brach läge. Dass Potsdam bis dato mit einem Wellblechbau vorlieb nehmen musste, in welchem sowohl Sirenen als auch Regen von draußen zu hören waren, ging bei der Recherche offensichtlich unter...

Parallel zu den Diskussionen und Planungen am Stadtschloss wurde der Alte Markt bereits anderweitig umgestaltet: Der große Platz bekam sein historisches Kopfsteinpflaster, nachdem 80 Zentimeter des Bodens einfach abgetragen wurden. Außerdem wird bis heute die Außenfassade der Nikolaikirche saniert. Ein Wunder, dass sich bei all den Bemühungen um ein historisches Stadtbild niemand für eine Umgestaltung der Nikolaikirche nach altem Vorbild gefunden hat. Das Außenbild dieser Kirche hat sich nämlich im Laufe der Zeit drei Mal komplett verändert. Da waren wohl alle

schon mit dem Stadtschloss und der Garnisonkirche beschäftigt.

Womit wir zu einem weiteren Wiederaufbau-Projekt kommen. Wer heute auf der Breiten Straße entlang fährt, dem fällt bestimmt ein großer neugebauter Backsteinbogen mit einem großen, in der Mitte hängendem Metallkreuz auf. Dieses Gebilde stellt den Grundstein für die neu aufzubauende Garnisonkirche in Potsdam dar. Die Kirche selbst wurde im 2. Weltkrieg schwer beschädigt und die Ruinen später zusammen mit denen des Stadtschlusses abgetragen. Heute machen sich viele Menschen für diesen geschichtsträchtigen Ort stark.

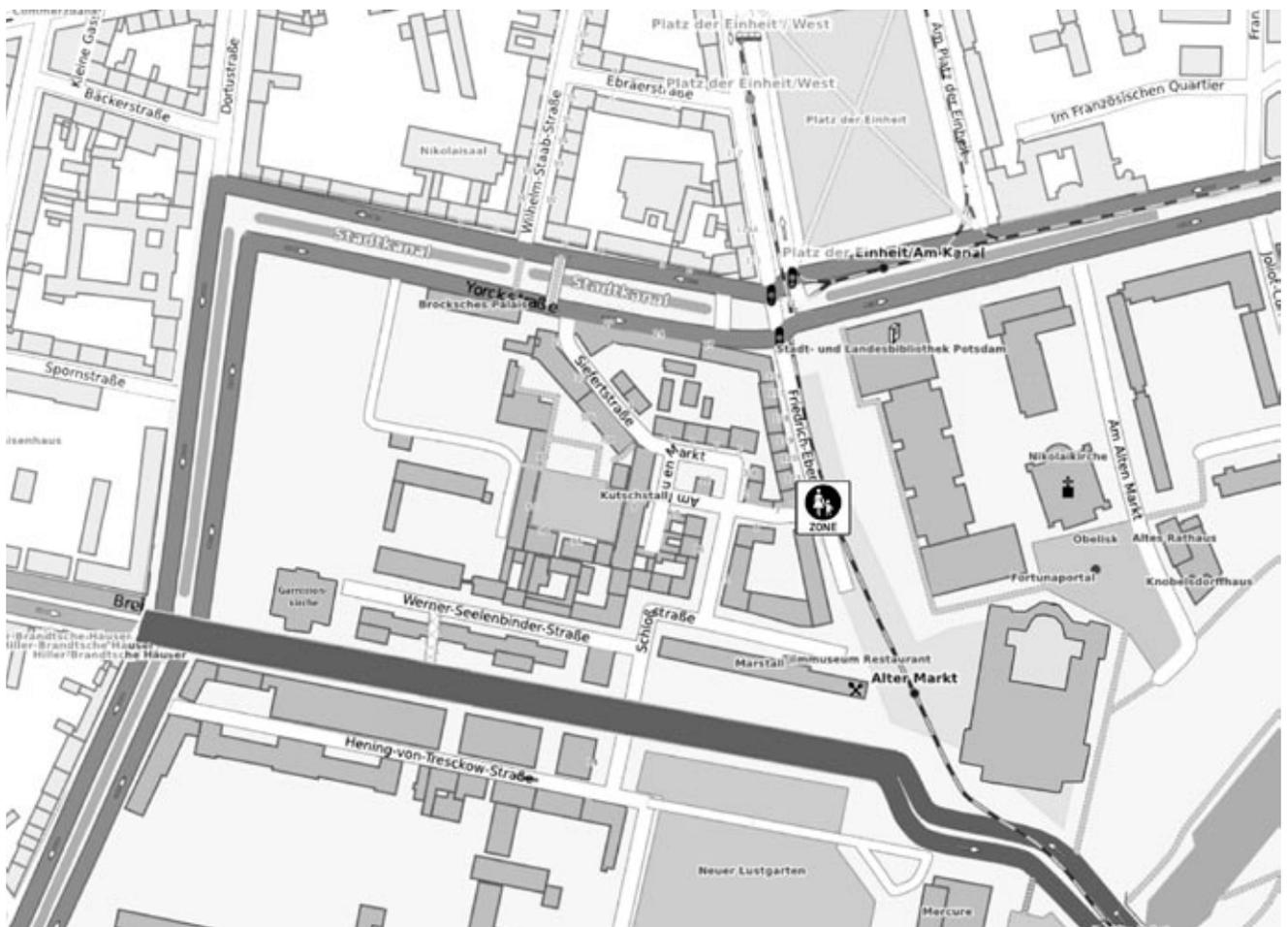
In der Garnisonkirche trafen sich Hitler und Hindenburg am „Tag von Potsdam“ um den neuen Reichstag einzuberufen, Friedrich der Große wurde hier an seinem Grab von Napoléon Bonaparte persönlich „besucht“. Die Kirche selbst stellte damals ein Sinnbild für Toleranz dar und galt als „Kristallisationspunkt preußischer Identität“. Kein Wunder also, dass sich heutzutage so viele Menschen für sie engagieren. Der Wiederaufbau derselben soll übrigens nur aus Spendengeldern finanziert werden. Dafür hat sich die dahinter stehende Stiftung etwas Besonderes ausgedacht: In einer Glindeower Ziegelei werden Ziegel hergestellt, die man für 10 oder auch 100 Euro erwerben und signieren kann. Sowohl die Spende als auch die Ziegel werden dann für den Wiederaufbau der Kirche verwendet. Außerdem kann man einzelne Überreste wie Sta-

tuen etc. „kaufen“, die dann wieder an ihren alten Platz in oder an der Kirche kommen. Zudem wäre mit einem Wiederaufbau der Garnisonkirche der berühmte „Potsdamer Dreikirchenblick“ – Heilig-Geist-Kirche, Nikolaikirche und Garnisonkirche auf einer Sichtachse – annähernd wieder hergestellt. Die Heilig-Geist-Kirche wurde bereits in einer futuristischen Form wieder aufgebaut, allerdings nicht als Kirche, sondern als Altersheim. Durch den raketennähnlichen Turm wird dieses Gebäude heute makabererweise auch als „Seelenabschussrampe“ bezeichnet.

Als drittes und letztes großes Wiederaufbau-Projekt gilt außerdem noch der Alte Stadtkanal. Ein kleiner Teil davon ist in der Yorckstraße bereits wieder hergestellt, jedoch ohne Wasser zu führen. Lediglich im Winter speist die Feuerwehr den Kanal damit, um so den Bürgern eine ungefährliche

Möglichkeit zum Schlittschuh fahren zu bieten. Der restliche Teil des Kanals verläuft unterhalb der Dorstustraße und Am Kanal. Auf diesen Straßen läuft – unter anderem durch die bereits erfolgte stadtschlossbedingte Verkehrsumleitung – allerdings auch der Hauptverkehr Potsdams entlang. Bereits jetzt kommt es häufig zu einer Überlastung dieser Wege. Wenn der Alte Stadtkanal wieder ausgegraben wird, bedeutet dies eine Halbierung der ohnehin schon überlasteten Straßen. Die Vorlage einer Alternative: Fehlanzeige. Offensichtlich bemüht man sich in der Stadtverwaltung um eine verkehrsfreie Innenstadt, ohne dabei jedoch die Konsequenzen zu berücksichtigen. Wir dürfen gespannt sein auf die Resultate dieser weit reichenden Umgestaltungsmaßnahmen.

– Cindy Fähnrich



**Die gesamte Planung zur Umgestaltung der Innenstadt im Überblick. Zu sehen sind auch die früheren Ausmaße des Stadtkanals.**

Grafik: Frank Schlegel

# Ein Auslandssemester im Land der Tausend Seen

**Gefangen in den Tiefen der unendlichen Wälder, verloren in einer Welt aus Eis und Schnee, Temperaturen, die bisher nur meinen Tiefkühlpizzen vorbehalten waren. Nun bin ich hier, ganz ohne Kleidung und doch schwitze ich so sehr wie seit Langem nicht mehr. Wo bin ich? Was ist geschehen? Richtig, ich befinde mich in einer der 2 Millionen Saunen in Finnland – dem Land, in dem ich über fünf Monate mein Abenteuer ... pardon, mein Auslandssemester verbracht habe. Vom sonnigen und warmen August bis hin zum kalten und dunklen Dezember, hier ein kleines Resümée meines abwechslungsreichen und unvergesslichen Aufenthalts.**

In Jyväskylä sollte ich studieren – einer 85.000 Einwohner großen Stadt in Mittelfinnland. Als Berliner war ich anderes gewohnt und dennoch zählt Jyväskylä zu den zehn größten Städten des Landes (von insgesamt gerade mal 5 Mio. Einwohnern). Das HPI vermittelte mir diesen ERASMUS-Platz und der gesamte Anmeldeprozess an der Uni inklusive Zuteilung eines Studentenwohnheims verlief reibungslos. Ich durfte in ein frisch renoviertes Wohnheim ziehen, zusammen mit einem Spanier und einem Deutschen. Die Wohnung war groß, gut ausgestattet und im Bad gab es einen wärmenden Handtuchhalter. Dieser war auch unbedingt notwendig, denn



Kein ungewöhnlicher Blick aus dem Fenster.

im Gegensatz zu deutschen Wohnheimen gab es hier in jedem Wohnheim eine Sauna, die zu den Männer- und Frauenzeiten kostenlos genutzt werden konnte und von den Austauschstudenten immer gut besucht war.

Das Wohnheim war ca. 30 Minuten von der Uni entfernt und 40 Minuten vom Stadtzentrum, für erfahrene Skilangläufer natürlich keine echte Herausforderung, aber ich suchte nach anderen Transportmöglichkeiten. Die Busse dort sind leider recht teuer, die Taktung gering und nachts fahren sie gar nicht. Ich wählte das Transportmittel Nr. 1 in Jyväskylä – das Fahrrad. Dies ist im Winter bei -15°C allerdings etwas „gewöhnungsbedürftig“, weil die Bremszüge oder Gangschaltungen schnell festfrieren können und man auf Eis nicht den allerbesten Halt hat. Ebenso muss man beim Fahrradfahren sehr vorsichtig sein, dass man nicht eines der zahlreichen Eichhörnchen überfährt.

Einen Monat vor dem eigentlichen Studium begann mein Aufenthalt mit einem einmonatigen ERASMUS-Sprachkurs. Die beste Möglichkeit, die ersten Kontakte zu knüpfen. In dem Kurs wurden nicht einfach nur trockene Arbeitsblätter bearbeitet, sondern es wurden zahlreiche kulturelle Aktivitäten unternommen, wie z.B. Bootsfahrten, Wanderungen, Stadtausflüge und sogar Tanzstunden über den finnischen Tango standen auf dem Programm (den ich allerdings bis heute nicht so gut beherrsche). Am ersten Tag gab es eine Welcome-Party an einem See mit Sauna, finnischen Würstchen (nicht zu vergleichen mit deutschen Würstchen!) sowie einheimischen Bierspezialitäten bis hin zum Salmiakki, einem typisch finnischen Lakritzlikör. Vieles davon sicherlich Geschmackssache, aber alles musste man probieren, sonst hätte man am Ende nicht den zusätzlichen Credit für die Teilnahme an den kulturellen Aktivitäten bekommen. Schade, dass sich solche Sprachkurse am HPI nicht einbringen lassen. ;)

Aber nun kommen wir doch einmal kurz zu dem Gelernten über die finnische Sprache selbst. Sie gilt als EINE der schwierigsten Sprachen der Welt! Ein „Moi“ heißt im Finnischen z.B. „Hallo“, ein „Moi moi“ hingegen „Auf Wiedersehen!“ Ist doch eigentlich einfach, oder? Doch damit nicht genug, es gibt im Finnischen kaum Unregelmäßigkeiten, keine Geschlechter (er/sie/es), keine Artikel und auch keine Präpositionen (vor, an, bei, mit, ...). Die Deutschen verschwenden viel Zeit damit, wenn sie sagen: „Ausschuss zur Durchführung von Verhandlungen über die Einstellung von bewaffneten Feindseligkeiten“, die Finnen jedoch sagen einfach: „aseleponeuvottelutoimikunta“. Wenn da nur nicht noch die 15 verschiedenen Fälle wären, in denen sich die Bedeutung der Präpositionen widerspiegeln und die vielen Vokabeln, die keiner mir bekannten Sprache ähneln. So gut wie alles wird über verschiedene Endungen oder Wort-Aneinanderreihungen geregelt. Mir wurde versichert, dass selbst ein Großteil der Finnen die Grammatik nicht beherrscht und die Endungen deswegen einfach verschluckt werden. Vielleicht ist die Sprache ja doch nicht so einfach, wie man denkt.

Wenn man einmal nicht mit dem Basteln finnischer Begriffe beschäftigt ist, so bieten sich viele

Bars besuchen oder auf Partys gehen, die von ESN (ERASMUS Student Network) organisiert werden. Eine davon ist die „Stammtisch-Party“ (die Finnen nennen das wirklich so). Hier treffen sich die Aus-



**Fahrradstellplatz vor der Uni, auch bei -15°C noch gut besucht**

tauschstudenten alle 14 Tage und veranstalten einen Themenabend zu ihrem jeweiligen Land. Möchte man etwas trinken, so sollte man sich in Finnland darauf einstellen, dass die Preise für alkoholische Getränke wegen den Steuern sehr hoch sind und lediglich das einheimische Bier zu guten Preisen erhältlich ist. Wasser hingegen ist in ganz Finnland übrigens gratis.

Dann war da ja auch noch das Studium. ;) Beim Besuch der Lehrveranstaltungen wird man bemerken, dass das Verhältnis zwischen Studenten und Dozenten recht locker ist und man sich gegenseitig mit Vornamen anspricht. Die Dozenten sind den Studenten gegenüber bemüht und zuvorkommend. Wird ein Kurs nur auf Finnisch angeboten, so lässt sich mit dem Dozenten meist aushandeln, dass man statt der finnischen Klausur ein Bookexam oder eine Ausarbeitung auf Englisch schreibt. Jedoch gab es auch ein gutes Angebot englischsprachiger Kurse. Fächer wie „Agentenbasierte Systeme“, „Requirements Engineering“, „Bildererkennung“ und Kurse, die sich mit Mobiltelefonen beschäftigen, sind sicherlich eine gute Ergänzung zum Studium am HPI. Neben dem Studium sollte man während seines Auslandssemesters auch etwas Zeit und Geld einplanen, um



**Jenseits der Zivilisation – Lappland**

Freizeitmöglichkeiten in der Stadt an. Es gibt zahlreiche Veranstaltungen wie beispielsweise Rockfestivals, viele Sportangebote von der Uni Jyväskylä und abends kann man die Discotheken und

das Land und seine Nachbarländer genauer zu erkunden. Es bieten sich Städtereisen nach Helsinki, Tampere oder Turku an. Von Tampere aus kann man schon für 20 Euro hin- und zurück nach Riga fliegen. In den Wintermonaten sollte man auch unbedingt mal hoch in den Norden nach Lappland reisen. Dort kann man sich eine Hütte an einem abgelegenen See mitten im Wald mieten, um für ein paar Tage die Natur und auch die Kälte Lapplands bei unter -20°C zu spüren. Ohne Strom und ohne Leitungswasser habe ich einen mehrtägigen Überlebenskampf durchgestanden und wurde dafür am Abend mit Polarlichtern bei sternenklarem Himmel belohnt.

Auch Reisen in andere Länder bieten sich an. So habe ich gemeinsam mit anderen Austauschstudenten über ESN an einem 8-Tages-Trip per Nachtzug nach Moskau und St. Petersburg teilgenommen. In den Städten angekommen, haben wir keine Sehenswürdigkeit ausgelassen und abends im Bolschoi-Theater "Die Zauberflöte" (auf Deutsch!) gesehen. Auch bei Nacht war es eine interessante Erfahrung, das Flair von Moskau und St. Petersburg mitzuerleben.

So ganz nebenbei gab es dann auch noch das „ERASMUS Sea Battle“, eine 3-tägige Schiffstour

## Weitere Informationen

Wer mehr über Jyväskylä/Finnland wissen möchte, kann sich gerne ausführlicher in meinem oder in den Erfahrungsberichten anderer Studenten auf der HPI ERASMUS Seite informieren:

[www.hpi.uni-potsdam.de/naumann/lehre/erasmus/outgoing\\_students.html](http://www.hpi.uni-potsdam.de/naumann/lehre/erasmus/outgoing_students.html)

oder direkt auf der Seite der University of Jyväskylä - Jyväskylän yliopisto:

[www.jyu.fi/en/](http://www.jyu.fi/en/) nachschlagen.

von Helsinki über Stockholm bis nach Tallin. In jeder angefahrenen Stadt stießen die ERASMUS-Studenten des jeweiligen Landes dazu, sodass am Ende insgesamt mehr als 1.000 Studenten auf dem Schiff waren. Tagsüber ist man vom Schiff gegangen, um die Städte zu erkunden und am Abend wurde bei starkem Seegang dann ausgelassen gefeiert.

Mein Fazit: Das Auslandssemester in Jyväskylä war eine gute Mischung aus Studium, finnischer Kultur und Ausflügen. Ich kann nur jedem empfehlen, sich für einen ERASMUS-Platz dort zu bewerben.

In diesem Sinne ... Moi, Moi!

– Alexander Krasnogolowy

NAUMANN

24 %

WOLKOWSKI

17 %

VON TÖWIS

13 %

DÖLLNER

9 %

BÖRNER

9 %

## Umfrage

Bei unserer Blogumfrage wollten wir dieses Mal euren Lieblingsdozenten finden. Insgesamt 213 Stimmen wurden abgegeben. Weitere Ergebnisse und neue Umfragen findet ihr auf unserem Blog.

# Die erste WG

Ist die Suche nach einer eigenen Wohnung für dich eher negativ ausgefallen, sei dies aufgrund der hohen Kosten, der ungünstigen Lage oder einfach, weil Du ein sehr sozialer Mensch bist und 24 Stunden am Tag jemanden zum Reden brauchst, wird es Zeit, sich nach einer Wohngemeinschaft umzusehen. Doch Vorsicht! Auch hier gibt es Fallen, allen voraus der allseits bekannte „Mitbewohner“. Das Leben in einer WG ist nicht unbedingt ein Zuckerschlecken. Typische Fragen, die immer gerne aufkommen: „Machst Du heute den Abwasch?“, „Wann räumst Du deinen Müll hier weg?“ oder das beliebte „Hey! Das ist meins!“ sollen schon zu Verhandlungen vor Gericht geführt haben.



Geschirr-Einweich-und-Wasch-Anlage außer Betrieb

Das Ganze beginnt meistens noch recht harmlos. Du lernst jemanden kennen, der in die gleiche Gegend ziehen möchte wie Du oder sogar schon dort wohnt und ihr entscheidet euch, zusammen eine WG zu gründen. Sein Name ist Tom. Ein paar Wochen später ziehst Du ein, bringst deine Sachen in deinem, im Moment noch tollen, neuen Zimmer unter und hast natürlich auch ein paar Geräte, die Du der Küche beisteuern möchtest. Hier nun bereits das erste Problem. Da natürlich bei der Besichtigung der Wohnung noch alles so groß und leer ausgesehen hat, ist dir nicht aufgefallen, dass die gesamte Masse deiner Habschaften zusammen mit Toms in einer so kleinen Küche, selbst bei Betrachtung aller physischen Möglichkeiten, niemals unterzubringen ist. Um einem frühen Konflikt zu entgehen, der bereits das Aus bedeuten könnte, einigt ihr euch auf eine Art und Weise das Ganze zu regeln, die für zwei junge Erwachsene in dieser Situation mehr als angemessen ist. Dementsprechend findet sich nach zwei Stunden „Schere-Stein-Papier“ der Großteil deiner Töpfe in einer kleinen Ecke in deinem Zimmer wieder, während Tom nun wohl häufiger in seinem Zimmer essen wird, da sein Geschirr in den kleinen Schränken der Küche

neben deinem nun einfach keinen Platz mehr findet. Nachdem die erste Krise abgewandt ist, freust Du dich auf ein paar schöne erste Tage in deinem neuen Leben. Doch der Traum ist schon nach der ersten Nacht vorbei. Tom hat dir natürlich nichts davon erzählt, dass er aufgrund einer genetischen Veranlagung morgens mindestens zwei Stunden im Bad verbringt, mit abgeschlossener Tür versteht sich. Hast auch Du ein paar kostbare Minuten im Bad erkämpft, wird es Zeit, den Tag zu beginnen. Naja, nicht wirklich. Da Du und Tom erst gestern eingezogen seid, war natürlich noch keine Zeit für Einkäufe. Das Frühstück übersprungen, die Figur wird's euch danken, macht ihr euch also auf den Weg ins nächste Einkaufszentrum, welches selbstverständlich mehr als 20 Minuten entfernt ist – Fußweg versteht sich. Ungefähr zwei Stunden später seid ihr auch wieder auf dem Heimweg, gut bepackt und hungrig, schließlich ist inzwischen schon Mittagszeit. Zuhause angekommen lauert jedoch die nächste Tretmine auf dich: In aller Eile, denn Hunger treibt schließlich an, hast Du einfach nicht die Maße eures Kühlschranks mit in deinen Einkauf kalkuliert. Die zehn Pizzen passen nun wirklich nicht in das mikroskopisch kleine Tiefkühlfach,



### Beim Gefrierfach wird jeder cm<sup>3</sup> ausgenutzt

welches auf vier ausgelegt ist. Abzüglich Toms Hälfte. Auch der Rest deines Einkaufs wird teilweise in deinem Zimmer untergebracht, denn der Platz in den Regalen ist wegen Tom ja nur noch halb so groß. Und Tom? Tom geht's gut. Er hat alles, was er eingekauft hat, auch im Kühlschrank unterbekommen, schließlich hat er vorher auch alle Lagermöglichkeiten einkalkuliert. Und natürlich hat Tom im Supermarkt auch gesehen, dass dein Einkauf nicht unterzubringen ist. Und warum hat er dich darauf nicht hingewiesen, fragst Du dich. Da er deine Essgewohnheiten nicht kannte, dachte er sich einfach, dass Du vorhattest, alles, was nicht einlagerbar ist, zu essen. Ja, der Tom. Das ist ein ganz heller. Doch zurück zu dir. Nach zwei Pizzen zum Mittag, nach denen Du mehr oder weniger in dein Zimmer rollst und dich bereits auf den Abend „freust“ – denn was gibt es schöneres als Pizza morgens, mittags und abends – ziehst Du dich erstmal zurück und bereitest dich auf den nächsten Morgen vor. Schließlich musst Du früh raus und gehst zu gewohnten Zeiten ins Bett – schlafen, so ist der Plan. Tom macht dir jedoch erneut einen Strich durch die Rechnung: Exakt zehn Minuten, nachdem Du dich ins Bett begeben hast, fängt er an, mit seinem Saxophon zu üben. Laut! Zu diesem Zeitpunkt teilt er dir mit einem netten Lächeln mit, dass er doch Musikstudent sei. Da der Tag doch so kurz war, ist laut Tom doch ein

Uhr früh die perfekte Zeit zu üben. Ob dies nun regelmäßig stattfinden würde, konnte er dir leider noch nicht sagen. Aber er erklärt sich gerne bereit, dir ein paar Oropax zu spendieren. Wie nett. Schließlich dämmert der nächste Morgen, Du schleppst dich aus dem Bett Richtung Badezimmer. Doch Tom ist schneller. Wie er dies schafft, obwohl er doch erst um drei mit seinen Tonleitern fertig war, wird dir auf ewig ein Rätsel bleiben. Stunden später – Du wirst es nun sicherlich nicht mehr pünktlich schaffen – ist auch dir endlich der Zutritt ins Bad gestattet. Tom beginnt während-

dessen bereits mit dem Frühstück und nachdem Du dazu stößt, ist er auch schon fertig. Besonderes Augenmerk sei dabei darauf gerichtet, dass auch einige deiner Lebensmittel fehlen. Denn Tom, hell wie er ist, dachte, Du hättest doch sicher nichts dagegen, wenn er dir bei deinem Kühlschrankplatzproblem helfen würde. Wir wollen ja nicht, dass das alles schlecht wird. Vorher zu fragen, ob er dies darf, kam Tom dabei allerdings nicht in den Sinn. Genauso wenig der Gedanke, sein dreckiges Geschirr auch abzuwaschen.

So verging nun eine ganze Woche. Nach einer weiteren, nahezu schlaflosen Nacht kämpfst Du dich aus dem Bett und wirst als Erstes von dem stetig wachsenden Geschirrberg in der Küche begrüßt. Denn Tom ist fest der Ansicht, dass Geschirr mindestens 3-4 Tage einweichen muss, bevor es abgespült werden kann und da die Spüle auf diese täglichen Massen nun wirklich nicht ausgerichtet ist, dauert das Ganze halt ein paar Tage länger. Oder eine Woche. Doch selbst das kann dir den Tag nicht verderben. Du hast heute schließlich einige Termine mit ein paar sehr netten Leuten, die auch in dieser Gegend wohnen und denen ein Mitbewohner fehlt. Noch kurz Daumen drücken, dass Du erfolgreich bist und schon geht's raus zur Tür.

— Conny Rehbein



# Kreuzworträtsel

Fama	Dehnungs- laut	Kfz.- Kennz. für Fran- kenthal	Essenz		Kfz. für Bad Mer- gentheim	Gerücht		Vor- schrift		naut. Gerät Ver- fahren
		1	Hoffnung					Teil d. Bibel		9
Strand- see					4	Stadt am Don		Frage- wort		
Tonbe- zeich- nung		deutscher Kirchen- kom- ponist+	Südost- asiat		7			franz. in		
Gewebe- art	Unter- kunft		Himmels- richtung (Abk.)		Quader				2	
					Kfz.-Z. für Ober- öster- reich		Aller- zufluß			
Kfz.- Kennz. für Bay- reuth			Abk. für: Tonne		dt. Schrift- steller		Kfz.- Kennz. für Nürn- berg	plätzl. auf- tretend		Abk. für: Umlauf- vermögen
Not- helfer		Hand- feuer- waffe	Tonbe- zeich- nung		5	Ausruf				
							Mathem. Begriff			
Römisch: 101			Kfz.- Kennz. für Tu- nesien		3	nord. Insel	Römisch: 10	8	Zeichen für: Uran	akusti- scher Begriff
Kfz.- Kennz. für Her- ford			dt. Berg	Papst- name						
bi- blischer Prophet	math. Ver- knüpfung			Kfz.-Z.f.: Trier			Tonbe- zeich- nung	Abk. für: unten	Zeichen für: Natrium	
				Volks- gruppe- stamm	Lust					
wibrieren		Kfz.- Kennz. für Gern			Faultier			Feldmaß		6
					Abk. für Nach- schrift			Kfz.- Kennz. f. Regens- burg	Römisch: 1	
franz. Fuchs							span. Fluß			

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

# The End

**Im Zimmer brannte kein Licht. Einzig die schwache Anzeige der Stereoanlage verkündete, dass gerade Jim Morrison vom Ende sang. Die psychedelischen Klänge der Doors liefen leise im Hintergrund, während sich draußen ein Sturm formierte, der wahrhaftig das Ende verkündete.**

Er saß am geöffneten Fenster und sah regungslos hinauf zum düsteren Himmel. Fernab am Rande des Horizonts bäumte sich die Sonne mit letzter Kraft auf, doch tauchten ihre schwachen Strahlen die Welt lediglich in ein trübes, schmutziges Halbdunkel unter einer grauen Wolkendecke. Wenn er je einen Weltuntergang erleben würde, dachte er, würde an diesem Tag sicher der Himmel in einem solchen trüben Grauton stehen und jeden – Sünder und Heilige gleichermaßen – unter sich begraben. Immer wieder blies ihm der aufkommende Wind die Haare ins Gesicht, doch auch als bereits erste Tropfen seine Haut benetzten, sah er weiter regungslos hinauf in den düsteren Himmel. Tonlos formten seine Lippen den Text des Liedes: This is the end... Beautiful friend...

Am Himmel zuckte der erste Blitz entlang und krallte sich mit wilden Fängen in die unruhige Wolkendecke. Einen Herzschlag lang ward die Dämmerung vertrieben und die Welt in ein grelles, grauenvoll ehrliches Licht getaucht, das keine Lügen zuließ, das einzig die schmutzige Wahrheit erlaubte. Er sah auf die Stadt und die Straßen hinab, wo eilig Menschen versuchten dem Regen, dem reinigenden Regen zu entkommen. Menschen, die es nicht besser wussten. Menschen, die den Untergang wahrlich verdient gehabt hätten. Verlogene, schmutzige Menschen!

Dann lag die Welt wieder im Dunkel jener trüben, stickigen Dämmerung, die einzig eine Großstadt für sich beanspruchen konnte. Doch mit dem mächtigen Donnerrollen, das langsam und doch unausweichlich, allgegenwärtig über den Himmel rollte, öffneten sich endgültig die Wolkentore. Schwere Regentropfen fielen in seine ausgestreckten Handflächen und

bildeten einen klaren, reinen See. Einige Zeit lang betrachtete er das Wasser in seinen Händen, während der See mit jedem Tropfen größer wurde. Als er schließlich den richtigen Augenblick für gekommen hielt, führte er seine Hände an die Lippen und trank die wertvollen, reinigenden Tropfen.

Der Wind schien zu drehen und fegte ihm nun wogende Schauerwellen ins Gesicht. Dennoch genoss er die ungebändigten Naturkräfte. Er sog mit langen und tiefen Zügen die Luft in sich auf, nun nicht mehr stickig und schmutzig – gereinigt vom Regen. Er spürte die Regentropfen auf seinen Lippen, spürte, wie sie ihm neues Leben schenkten. Leise formten sie erneut dünne Worte: The end of nights we tried to die... This is the end... Und er lächelte.

— *Stefan Schaefer*



© 2009 Rabendolch

# Und was war noch los?

## Joachim Gauck am HPI

Am 09.02.09 besuchte der frühere Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR das HPI im Rahmen des Soft-Skills-Kolloquiums zum Thema „20 Jahre nach dem Mauerfall – Mentalität und Mentalitätswandel“. In seiner Rede erzählte er Szenarien aus dem Alltag der ostdeutschen Diktatur und betonte damit den hohen Wert unserer politischen und rechtlichen Freiheit, die zu jener Zeit nicht gegeben war und auch heute in vielen Staaten leider nicht selbstverständlich ist.

## Grundsteinlegung des Erweiterungsbaus



**Grundsteinlegung zum HPI-Erweiterungsbau: Jann Jakobs, Prof. Dr. Johanna Wanka, Prof. Dr. Hasso Plattner, Prof. Dr. Christoph Meinel**

Am Dienstag, den 24.02.09, wurde vormittags in einem Festakt der Grundstein des neuen HPI-Gebäudes von Prof. Dr. Hasso Plattner persönlich gelegt. Der Mäzen zeigte sich stolz über den Erfolg des von ihm ins Leben gerufenen Instituts, der dafür sorgte, dass dieser Neubau aus Platzgründen dringend notwendig ist. Weiterhin wurde der Bau von Wissenschaftsministerin Dr. Johanna Wanka als Zeichen von Überzeugung und Zuversicht in Zeiten der Wirtschaftskrise gewürdigt. Das neue Gebäude soll mit über 3000 Quadratmetern Arbeitsfläche Platz für verschiedene Fachgebiete (darunter

ein neues), das Forschungskolleg, das HPDTRP und Computerlaborräume bieten.

## Auf die Ideen. Fertig. Los!

Dieses Jahr wurden zum vierten Mal 30 Oberstufenschülerinnen und -schüler zum MINT-Camp ans HPI eingeladen, wo sie die Gelegenheit hatten, ihre Softwareentwicklungskennnisse im Rahmen kleiner Projekte zu vertiefen. Es sollten Lösungen für Alltagsprobleme gefunden werden, die mit sogenannten Phidgets – kleine steuerbare Hardwarebausteine mit Sensoren, Motoren etc. – realisiert werden sollten. Die Abkürzung „MINT-EC“ steht für das Mathematik-, Informatik, Naturwissenschaften- und Technik-Exzellenz-Center, dem ca. 100 Schulen bundesweit angehören.

## Design Thinking auf der CeBIT

Zwischen 3. und 8. März 2009 haben Studenten der beiden Hasso-Plattner-Institute von Potsdam und Palo Alto die Design-Thinking-Methode auf der Hannover Messe für Informationstechnik vorgestellt, wobei Konzepte für vier mögliche Geräte der Zukunft entwickelt wurden: ein Handy-Feedback-Tool für den Schulunterricht, ein Strommessgerät für den Haushalt, eine Kommunikationshilfe für Leute, die beruflich „immer online“ sein müssen und ein „Datenradiergummi“ für das Internet. Von den Verantwortlichen wurde die Bilanz gezogen, dass die innovationsorientierte Methode trotz der anhaltenden Wirtschaftskrise immer mehr gefragt sei, weshalb die D-School ihr Angebot für Unternehmenstrainings und Projektpartnerschaften ausbauen will.

## Zweiter deutscher IPv6-Gipfel

Am Donnerstag und Freitag, 14. und 15. Mai, haben Funktionäre aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik sich erneut über die Einführung des Internets der nächsten Generation in Deutschland beraten. Es wurde ein Aktionsplan verabschiedet, der fordert, dass bis 2010 mindestens 25% der deutschen Internetnutzer in der Lage sein sollen, auf Inhalte und

Dienste über den IPv6-Standard zuzugreifen. Weiterhin wurden die Gewinner des internationalen IPv6-Ideenwettbewerbs im Berliner Museum für Kommunikation ausgezeichnet. Außerdem wurde Dr. Robert Kahn, einer der „Väter des Internets“ und Gast beim Gipfel, zum HPI-Fellow ernannt.



**IPv6: Dr. Robert E. Kahn, Dr. Hans Bernhard Beus (Bundesbeauftragter für IT), Prof. Dr. Christoph Meinel**

## SOA-Symposium mit Besucherrekord

Beim jährlich stattfindenden Symposium der HPI Research School waren über 100 Forscher der Firmen IBM, Microsoft und SAP sowie der Universitäten Haifa, Kapstadt, Oslo, Karlsruhe, Berlin (HU und TU) und Cottbus zu Gast, um sich mit HPI-Vertretern über aktuelle Fragen im Service Computing auszutauschen. Unter anderem wurde von Prof. Dr. Hasso Plattner ein an diesem Fachgebiet entwickelter neuer, schneller Ansatz zur Bearbeitung großer Datenmengen vorgestellt. Am Symposium waren auch zwei Stipendiaten der HPI-Zweigstelle in Kapstadt sowie ihr betreuender Professor Gary Marsden beteiligt, welcher über IuK zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Afrikas referierte.

## HPI im Spitzenquartett der CHE-Rangliste

Im aktuellen Hochschulranking für Informatik belegte der HPI-exklusive Studiengang IT-Systems Engineering nach 9-jährigem Bestehen zusammen mit den Informatikstudiengängen der Universitäten in Karlsruhe, Passau und Saarbrücken den ersten Platz. Die gesamte Studiensituation, Betreuung, IT-Infrastruktur und Forschungsgelder wurden wie schon vorher sehr gut eingestuft. Bei der Forschungsreputation hat sich das HPI ins Mittelfeld verbessert.

## Blutspenden

Dienstag und Mittwoch, den 28. und 29. April wurden am HPI erstmals Blutspenden durch das Deutsche Rote Kreuz durchgeführt. Unter den 125 Studenten und Mitarbeitern, die jeweils einen halben Liter Blut für einen guten Zweck zur Verfügung gestellt haben, waren knapp 70 Erstspender. Außerdem haben sich 15 Teilnehmer in die zentrale Knochenmarkspenderdatenbank aufnehmen lassen.

— Mathias Grauer



**HPI-ler beweisen eine soziale Ader: Viola Mann (DRK), Andrea Rose (DRK), Anja Bog (HPI), Matthieu-P. Schapranow (HPI) und Martin Grund (HPI)**

# FuV goes Wakeboarden

Am letzten Mai-Wochenende hat sich wieder eine Gruppe begeisterter Wassersportler des HPI auf den Weg nach Großbeeren gegeben. Leider konnten sie nicht das tolle Wetter aus dem Vorjahr vorfinden. Nun hieß es: Härte gegen die Bedingungen zeigen. Auch das Ausleihen eines wärmenden Neoprenanzugs war von Vorteil. Ob Anfänger oder auch schon erfahrener Wakeboarder, jeder musste ins recht kühle Nass. Manche auf recht witzigem Wege, andere mit sehr spektakulären



**Manch ein Sprung ging schief, wie David hautnah erleben konnte.**

Stürzen. Nach den zwei Stunden Spaß konnte man allen Teilnehmern die Angstrengungen ansehen und

fast jeder hatte an den folgenden Tagen Muskelkater zu beklagen.

— Lars Butzmann

## Witzige HPI-Zitate

<Dozent> Wo hatten Sie mit Datenbanken zu tun?

<Student> In meiner Freizeit.

<Hörsaal> \*lachen\*

<Dozent> Da brauchen Sie gar nicht zu lachen, ich habe früher auch... ach ich erzähls lieber nicht.

<Dozent> Wir rechnen nicht mit Zahlen. Das wär ja viel zu anschaulich.

<Dozent> Wir wollen uns ja nicht den Kopf über die kranken Datenstrukturen von Windows zerbrechen.

<Dozent> Na was macht der Konvergenzradius?

<Hörsaal> ...

<Dozent> Er trennt die bösen x von den guten x!

<Dozent> Die C-MOS Schaltung kann in diesem Falle tatsächlich verhungern. Ich hoffe ihnen passiert das nicht.

<Dozent> Ich habe ja gehört es gibt im StudiVZ eine Gruppe „Ich teile heimlich durch Null“. Ich möchte nicht, dass Sie dieser Gruppe beitreten, man teilt einfach nicht durch Null, auch nicht heimlich!

(Student gibt exakte Antwort)

<Dozent> Woher wissen Sie das?

<Student> Das haben sie schonmal gesagt.

<Dozent> Ach sie haben zugehört? Passen sie auf, dass sie sich nicht von ihren Kommilitonen abgrenzen.

(Ideenvorstellung beim MINT-Camp09)

<Schüler> Wir haben überlegt einen Tank mit einer Grundmasse für Essen in den Keller zu stellen und nur noch einige Geschmacksstoffe zu ergänzen - Ein Automat mischt dann alles zusammen...

<Dozent> Das ist ja wie in der Mensa!

SCHIEß PFEILE  
UND HERRSCHE!



01001

iSTONE



bindere NAHRUNGSSUCHE:



SELECT FRÜCHTE FROM PFLANZEN  
WHERE ESSBAR = TRUE

HÖHLE 74 IST DOOF